

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint wöchentlich nach 4 Uhr Besagdr. monatlich 2,50 Mk. frei Haus, bei Vorbestellung 1,50 Mk. monatlich. Schickung 10 Mk. alle Bestellungen, Postboten, unsere Adressen u. Geschäftsverhältnisse entnehmen zu jeder Zeit. Die Preise höherer Klassen sind in den Anzeigen angegeben. Die Anzeigen werden nach Möglichkeit berücksichtigt. Die Anzeigen werden durch Fernsprecher: Amt Wilsdruff 206. Bei Kontrahent und



Angabenpreise laut obigen Preisliste Nr. 6. — Liefer- und Abgabe: 20 Uhr. — Wilsdruffer Bezirksverwaltung und Postämter werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Anzeigen werden durch Fernsprecher: Amt Wilsdruff 206. Bei Kontrahent und

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen und des Stadtrats zu Wilsdruff behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Wilsdruff, des Finanzamts Rössen sowie des Forstrentamts Tharandt.

Nr. 142 — 95. Jahrgang — Druckanschrift: „Tageblatt“ — Wilsdruff-Dresden — Volkshaus, Dresden 340 — Sonnabend, den 20. Juni 1936

Ewige Flamme — ewiges Volk.

Gedanken zur Sonnenwende.

Zehntausende von Sonnenwendfeuern werden am Abend des 21. Juni den nächtlichen Himmel röten, von allen Höhen in Nord und Süd, in Ost und West des deutschen Vaterlandes werden die Flammen emporlodern. Sonnenwende — Feiertag für die Lebenden, Gedanken an die Vergangenheit, an die Ewigkeit.

Ewiges Volk am ewigen Feuer. Heilige Versammlung im Flammenschein. Menschen erleben wieder das Unausprechliche, Unbeschreibliche, das die deutsche Seele in der Ahnung der Nähe Gottes erfüllt. Ein Volk, geeint in allen seinen Stämmen, vereint sich an einer Flamme und hebt die Flamme seiner Herzen empor zum alten Gott seiner Väter, der als Flamme aller Stämme wacht. Und dem Feuer am nächsten steht die Jugend, denn sie steht dem Lebensursprung am nächsten. Sie wird das ewige Feuer weiterreichen in alle Zukunft. In dem ewigen Feuer lodert die Begeisterung der Jugend empor, und im Scheine des Feuers erneuert sich der ewige Schwur. Immer soll der Schein des Feuers über Deutschland stehen, nie wieder soll es Dunkelheit werden. Die Flamme lodert heftig zum Himmel wie der Glaube und die Zuversicht. Und von jedem Feuerstoß steigt in dieser Nacht der Sonnenwende der Schwur empor:

Wir wollen schaffen, wir wollen bauen,
Wir wollen dem Licht in uns vertrauen:
Ein Führer und ein Volk zugleich,
Wollen wir tragen dich, heiliges Reich!

Die Jugend Deutschlands ruft diesen Schwur. Sie wird ihn halten bis in alle Ewigkeit. Und wenn die Flammen, die zur Sonnenwende auf den Höhen stehen, wieder verlöschen und tot sind, dann wird die heilige Begeisterung der jungen deutschen Seelen weiterglücken ins Morgenrot, in den strahlenden Schein einer hellen, einer herrlichen Zukunft.

Solange die deutsche Jugend die heilige Flamme im Herzen trägt, solange sie um heiligen Schwur steht, wird immer Licht sein über deutschem Land. An den heiligen Feuern wird verbrannt, was volksfremd und nicht deutscher Art ist. Aus der ewigen Flamme wird sich neue Kraft entzünden, Kraft aus der Ewigkeit, für die Ewigkeit. Wo die Kraft ist, da muß die Treue sein. Kraft und Treue müssen das Welt begründen, sie sind die Grundmauern, auf denen eine feste Burg entsteht. Sie tragen das Reich von Generation zu Generation, von der Vergangenheit in die Gegenwart und von heute bis in eine ewige Zukunft.

Wir wollen das Wort nicht brechen
Nicht haben werden gleich,
Wollen predigen und sprechen
Vom heiligen Deutschen Reich!

So lautet der Sonnenwendspruch, der sich weitergibt von Jahr zu Jahr, von Jugend zu Jugend.

Treue und Kraft begründen das Welt, aber die heilige Flamme der Begeisterung muß es erhalten. Nur wer die Flamme in der Seele trägt, dem ist der Glaube ewig, dem kann kein Dunkel mehr Schrecken bringen. Der Glaube ist stärker als alle Mächte dieser Welt. Der Glaube, der Berge versetzt, ist es, der aus der Nacht zum Licht führt. Derselbe Glaube, der die Männer befeuert, die sich um den einen, den einzigen, den Führer, sammelten, um mit ihm aufrecht durch die Nacht zu schreiten, derselbe Glaube, der die Männer befeuert und sie stark machte zum Kampf um die deutsche Seele. Ihr Glaube fand die Nahrung am ewigen Feuer der Begeisterung. Und dieses Feuer sprang über von Mensch zu Mensch, bis er das ganze Volk ergriff und es herausriß aus dem Dunkel.

Dieses ewige Feuer gilt es zu hüten, die Flamme in uns müssen wir schüren. Wir tragen ein Vermächtnis in uns, ein heiliges Gut, das wir weitergeben sollen von Geschlecht zu Geschlecht. Die Jungen von heute hüten es und die Jungen von morgen fordern es von ihnen. Ewig muß sich die ewige Flamme erneuern, wie es das Urgebet der Sonnenwende befehlt. Und so ruft die Jugend am verfallenden Feuerherd:

Neu komm uns Kraft, daß unser Weg geling
Im Jahreskreis der Sonnenwend!

Der Führer gratuliert Gauleiter Koch.

Gauleiter Erich Koch, der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, beging seinen 40. Geburtstag. Der Führer und Reichskanzler sandte dem Gauleiter aus diesem Anlaß folgendes Glückwunschtelegramm: „In Ihrem 40. Geburtstag sende ich Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche. Ich hoffe, daß Ihre bewährte Arbeitskraft noch lange Jahre der Partei und dem Vaterland zur Verfügung steht. In alter Kampfbundenheit Ihr Adolf Hitler.“ — Ministerpräsident Generaloberst Göring hat ebenfalls Gauleiter Koch in einem Telegramm seine herzlichsten Glückwünsche zum Geburtstag ausgesprochen.

Nordischer Lebensstil zeigt sich im Charakter.

Lübecker Reichstagung der Nordischen Gesellschaft.

In der alten Hansestadt Lübeck nahm zum dritten Male die Reichstagung der Nordischen Gesellschaft ihren Anfang. Wenn daher in diesen Tagen der nordische Gedanke in den Reden, den Festspielen und Ausstellungen in Lübeck aus allen einzelnen Gestaltungen hervorleuchtet, dann erscheint er in seiner kristallaren Schärfe. Der Alltag leider trübt gelegentlich seinen Glanz; Nichtstöner machen ihn zur Phrase, und blutige Kalen verwenden ihn zur blumigen Ausschmückung leeren Geredes.

Bei diesen Reden über den nordischen Gedanken hören wir zunächst und vor allem von blonden Haaren, blauen, heftig leuchtenden Augen, wir denken an törichte Oberflächenurteile: „Du bist nicht nordisch“, oder aber an einen Ausruf vorbehaltloser Anerkennung beim Anblick eines halbwegs geradegewachsenen Zeitgenossen mit der vorgeschriebenen Haar- und Augenfarbe: „Der ist nordisch!“ Feinlich wird die Lage allerdings dann, wenn wir feststellen müssen, daß dieser Zeitgenosse durch sein Handeln beweist, daß er in Wahrheit zumindest mit nordischem Charakter nichts zu tun hat, daß er es eher vorzieht, einen Augenblick feige, als ein ganzes Leben tot zu sein, daß in seinem inneren Wesen von Treue und Zuverlässigkeit und Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit gar keine Rede ist.

Unkenntnis, wenn auch gut gemeint, gibt jenen Begriff allzu leicht der Lächerlichkeit preis. Darum sollte sich zunächst jeder darüber klar sein, daß das nordische aussehende Äußere eines Menschen durchaus mit einem absonderlich andersartigen Charakter gepaart sein kann. Ein raffisch so stark unterschiedliches Volk wie das deutsche läßt in sehr vielen Fällen eindeutige Schlüsse von dem Äußeren auf das Innere gar nicht zu. Es läßt sich nicht einfach von einzelnen äußeren Eigenschaften auf die innere Art schließen, die Rassenzugehörigkeit kann letzten Endes durch nichts anderes festgestellt werden als durch den Lebensstil eines Menschen, durch seinen Charakter. An der Handlungsweise erkennen wir den nordischen Menschen, nicht an der Länge der Nase oder der Farbe der Augen.

Die feierliche Eröffnungssitzung.

In der festlich geschmückten Stadthalle eröffnete in Vertretung des erkrankten Oberpräsidenten Gauleiter Lohse der Lübecker Senatpräsident Drechsler die Tagung und ließ neben Vertretern der Reichsregierung, der Partei und der Wehrmacht insbesondere die nordischen Gäste herzlich willkommen. Dann hielt den ersten Vortrag der Leiter der Abteilung Nord im Außenpolitischen Amt der NSDAP, Thilo von Trotha, über „Das Persönlichkeitsgefühl beim nordischen Menschen“.

Hierauf sprach Ministerialdirektor Dr. med. Arthur Güt vom Reichs- und preussischen Ministerium des Innern über „Aufzucht durch Familienpflege“, Familienpflege und Familiensinn, so führte er aus, sind letzten Endes Probleme, die nur von dem einzelnen selbst gelöst werden können. Familienpflege läßt sich aber nicht ohne die Frau treiben.

Gerade die Frau werde sich wieder auf sich selbst besinnen müssen. Sie werde selbstbewußt zu den Erkenntnissen unserer germanischen Vorfahren von der Heiligkeit der Ehe und der hohen Auffassung der Sittlichkeit zurückfinden müssen.

Die Frau dürfe sich nicht absinken mit einer „Ehe auf Zeit“, mit dem Begriff der „Kameradschafts-Ehe“, mit dem jüdisch-bolschewistischen Geist. Die Frau müsse werden die Hüterin der Sitte, die Bewahrerin der Art und der Gebrauche in einer Sippe.

Der dritte Redner, der Leiter des Hauptamts für Volkswohlfahrt, Hilgenscheldt, sprach über „Der nordische Gedanke in der deutschen Wohlfahrtspflege“ und führte unter anderem aus: Nordisches soziales Denken ging wie alle anderen Lebensäußerungen nordischer Kultur von dem Primat der Ehre, von der Verantwortung und der Pflicht zur Selbsthilfe aus.

Diesem nordischen Gedanken war das deutsche Volk bis zum Jahre 1933 immer mehr entfremdet worden.

Die nationalsozialistische Wohlfahrtspflege will demgegenüber den nordischen Gedanken der Selbsthilfe wieder als Grundfah der deutschen Wohlfahrtspflege anerkannt wissen.

Sie verlangt, daß der einzelne erst dann die Stellen der Wohlfahrtspflege um Hilfe anhebt, wenn seine Familie ihm nicht mehr zu helfen vermag. Die nationalsozialistische Wohlfahrtspflege hilft als Vertreter der deutschen Volksgemeinschaft durch besondere Maßnahmen daran mit, die Grundlagen für eine gesunde und leistungsfähige Familie der Zukunft zu schaffen.

Das germanische Haus als Kulturzeuge.

Die Hauptveranstaltung des Nachmittags war die Eröffnung der Ausstellung „Haus und Hof“ in den Hallen am Fuße des Holstentors. Prof. Reinert (Berlin), der Bundesführer des Reichsbundes für deutsche Vorgeschichte, hat in gemeinsamer Arbeit mit der Nordischen Gesellschaft eine Ausstellung zusammengestellt, die in ihrer Art einzig dasteht. Zum ersten Male ist der Versuch gemacht worden, auf wissenschaftlichen Grundlagen, aber in allgemeinverständlicher Form, den Werdegang des germanischen Hauses und Hofes darzustellen. Von der Steinzeit und Bronzezeit an kann auf diese Weise das nordische Holzhaus durch vier Jahrtausende hindurch verfolgt werden. Der Holzbau ist, wie Professor Reinert in seiner Eröffnungsansprache ausführte, der gediegenste Ausdruck im Kulturschaffen und zugleich das Kennzeichen nordischen Vorkohles nach dem Süden. Die Ausstellung beweist, wie falsch die frühere Einstellung war, die — wie etwa bei Tacitus — das Germanische dem Barbarischen gleichsetzte und glaubte, daß die Germanen in Gruben und Erdhöhlen hausten. Sogar auf griechischem Boden errichteten Männer aus dem Norden das Haus mit der säulengefügten hölzernen Vorhalle, die älteste Form des griechischen Tempels.

Ein Telegramm des Führers.

Die Reichstagung der Nordischen Gesellschaft in Lübeck hatte an den Führer und Reichskanzler ein Begrüßungstelegramm gerichtet. Der Führer und Reichskanzler hat hierauf telegraphisch folgende Antwort gefandt: „Den zur Reichstagung in Lübeck versammelten Mitgliedern der Nordischen Gesellschaft und ihren Gästen danke ich für die mir telegraphisch übermittelten Grüße. Ich erwidere sie mit den besten Wünschen für Ihre Arbeit zur Förderung der deutsch-nordischen Beziehungen.“

Für eine Neuordnung der Weltwirtschaft.

Dr. Schacht über seine Balkanreise — Erklärungen vor der internationalen Presse in Budapest.

Reichsbaupräsident Dr. Schacht empfing in den Räumen der Ungarischen Nationalbank in Budapest die Vertreter der in- und ausländischen Presse, denen er eine Erklärung über seine Balkanreise vorlegte.

Ich weiß nicht, führte Dr. Schacht u. a. aus, was das Ziel der internationalen Politik sein soll, wenn nicht, daß wir

wieder zu einem geregelten Warenaustausch kommen, der letzten Endes das einzige Mittel ist, um den Lebensstandard der einzelnen Völker zu steigern und zu bessern. Ueberall türmen sich heute vor uns Probleme von höchster Bedeutung auf. Der Volkswirtschaftswissenschaft wäre ohne den Krieg überhaupt nicht möglich gewesen. Alles zeigt heute den Wahnsinn des Krieges und der Friedensverträge.

Gegen die bolschewistischen Strömungen können wir uns nur mit den Mitteln einer aktiven, konstruktiven Wirtschaftspolitik wehren.

Nur dadurch, daß wir versuchen, die Lebenshaltung der Völker zu verbessern durch eine Belebung des Welthandels, nur dadurch können wir das Wespenstich des Bolschewismus bannen. Deutschland ist nicht gewillt, sich treiben zu lassen, und wir lassen die Dinge praktisch an. Es scheint mir merkwürdig, daß jeder Versuch Deutschlands, die internationale Wirtschaftslage zu beleben, sofort mit irgendwelchen politischen Motiven verdächtigt wird. Ich möchte deshalb daran erinnern, daß Deutschland und andere Länder durch die Friedensdikate und die darauffolgenden Ereignisse in eine internationale Schuldenlast verstrickt worden sind, die nur durch eine Erhöhung des Warenaustausches abgetragen werden kann. Wenn man nun jeden Versuch der Schuldnerländer, durch einen gesteigerten Warenaustausch ihre und ihrer Gläubiger Lage zu verbessern, kritisiert und verdächtigt, so darf ich die Gegenfrage stellen, ob denn die Gläubigerländer bereit wären, auf ihre Schuldensforderungen an Deutschland zu verzichten. Eines von beiden kann man nämlich nur tun.

Die Märkte unserer Gläubigerländer stehen leider Gottes uns in immer geringerem Maße zur Verfügung.

obgleich diese Länder eigentlich das größte Interesse haben sollten, uns ihre Märkte zu öffnen. Wenn nun Deutschland sich nach solchen Wirtschaftsverbindungen umsieht, wo die wirtschaftlichen Interessen und Absichten sich mit seinen eigenen glücklich ergänzen, so kann nur Dummheit oder Bosheit ein solches deutsches Bestreben beargwöhnen oder sich gegen ein solches Bestreben wenden.

Der Sieger von Coronel.

Zum 75. Geburtstag des Grafen Spee am 22. Juni.
Wie ein Heldentum Klingt Name und Tat des Grafen Spee, des Siegers von Coronel, der bei den Falklandinseln an der Spitze seines Geschwaders, zusammen mit seinen beiden Söhnen, unterging. Geboren am 22. Juni 1861 in Kopenhagen, trat der junge Reichsgraf Maximilian v. Spee mit 17 Jahren in die Kaiserlich Deutsche Marine ein. Getragen von der Anerkennung seiner Vorgesetzten und dem Vertrauen seiner Untergebenen, die ihn wegen seiner aufrechten und mannhaften Persönlichkeit schätzten, machte er schnell Karriere, deren Höhepunkt erreicht schien, als er im Dezember 1912 als Chef des in den ostasiatischen Gewässern stationierten deutschen Kreuzergeschwaders in den Fernen Osten ging. Hier überraschte ihn der Weltkrieg.

Auf einsamen, scheinbar aussichtslosen Posten stehend, bewies Graf Spee, in welcher hervorragender Verfassung sich Mann und Schiff befanden und über welche Führerqualitäten er selbst verfügte. War es doch schon eine strategische Leistung höchsten Ausmaßes, das weit auseinandergezogene Geschwader ungeführt vom Feinde bei der einsamen Osterinsel zu vereinigen, so daß das so verstärkte Geschwader mit Erfolg den Kapertkrieg führen und den feindlichen Handel völlig lahmlegen konnte. Darüber hinaus aber bot Graf Spee mit seinem Geschwader auch den Schlachtschiffen des seeherrschenden Albion Paroli: Am 1. November 1914 vernichtete die deutschen Auslandskreuzer unter Spees Führung in der Seeschlacht bei Coronel an der chilenischen Küste ein englisches Geschwader. Ein Jubel ohnegleichen herrschte, als die deutschen Kreuzer für 24 Stunden in den Hafen von Valparaiso einliefen. Besonders für die zahlreichen Deutschen war es ein nationaler Festtag, so konnte ihre Freude und ihr Stolz keine Grenzen, aber bescheiden lehnte Spee alle Ehrungen ab, „wir haben doch wenigstens etwas zum Ruhm unserer Waffen beitragen können“, war sein schlichtes Manneswort.

Weiter ging es zu Kapertfahrt und Kreuzerriegel. Das nächste Ziel war die englische Funtstation auf den Falklandinseln. Doch dort wartete das Verhängnis auf die Deutschen. In Sichtweite der Inselgruppe lief ihnen aus dem Hafen ein weit überlegenes englisches Geschwader entgegen; Großbritannien hatte zur Vernichtung des Kreuzergeschwaders, das der englischen Seegeltung solchen schweren Schlag beigebracht hatte, zwei seiner modernsten Schlachtkreuzer entsandt, die den deutschen Kreuzern um das Doppelte überlegen waren. — Der 8. Dezember 1914. Das deutsche Geschwader war in hoffnungsloser Lage — da gab Graf Spee seinen kleinen Kreuzern „Dresden“, „Nürnberg“ und „Leipzig“ den Befehl: „Entlassen... versuchen zu entkommen!“ Er

jeopiert griff todesmutig, um die kleinen Schiffe zu retten, mit den beiden großen Kreuzern, dem Flaggschiff „Scharnhorst“ und „Gneisenau“, den überlegenen Feind an. Zu ungleich aber waren die Kräfte verteilt. Furchtbare Wunden riß die überlegene englische Schiffsartillerie in die Leiber und Aufbauten der deutschen Panzerkreuzer. In der vierten Nachmittagsstunde ging mit wehender Kriegsflagge das Flaggschiff „Scharnhorst“ unter. Graf Spee hatte die Aufforderung



(Wagenborg-Archiv — M.)

des englischen Admirals Sturdee, sich zu ergeben, gar nicht beantwortet. Bald nach 5 Uhr gab der Kommandant der „Gneisenau“ das Kommando „Schiff klarmachen zum Versenken“; auch der zweite deutsche Kreuzer fand in den eifigen Fluten des Südatlantik sein Grab. Bald darauf wurden auch die Kreuzer „Nürnberg“ und „Leipzig“ vom Schicksal ereilt, während die „Dresden“ einige Wochen später unter Verletzung der Neutralitätszone angeichts eines aussichtslosen Kampfes von ihrem Kommandanten gesprengt wurde. Das Speesche Geschwader war verblieben, der Admiral und seine beiden jugendlichen Söhne, mit ihnen die große Mehrzahl der tapferen Besatzungen, tot.

Lebendig aber blieb ihr Beispiel, dem die junge deutsche Kriegsmarine nachempfand. Name und Geist der Toten ist lebendig, und der Name des deutschen Geschwaderführers leuchtet vom Bug des deutschen Panzerschiffes, das das Andenken des Siegers von Coronel in der wiedererstandenen deutschen Flotte ehrt.

Aufruf des Gauleiters zum Gauappell

Parteilgenossen, Nationalsozialisten!

Es ist zu einem Brauch geworden, daß die Partei mit allen ihren Gliederungen einmal im Jahr in ihrer ganzen Stärke und Geschlossenheit zum Appell antritt.
Die Größe der NSDAP in Sachsen läßt es nicht mehr zu, daß heute diese Hunderttausende in der Bewegung zusammengeschlossenen Menschen auf einem einzigen Platz aufmarschieren können. Deshalb wird in diesem Jahr erstmalig dieser Gauappell geteilt, und am gleichen Tag und zu gleicher Stunde marschieren in fünf Städten unseres Saargaus die aktiven Kämpfer auf. Durch die Teilung des Aufmarsches in fünf Appelle soll am 21. Juni das ganze Land Sachsen unter dem Eindruck dieser Veranstaltung stehen.

Als Kustakt werden am Vorabend von den Bergen, in allen Städten und Dörfern die Sonnwendfeuer lohen, neues Leben verkündend. Unsere Jugend soll uns dazu Mittler sein!

Nationalsozialisten!
Rehnt den sich immer erneuernden Lebenswillen, der von diesen Feuern ausgeht, in Euch auf, tragt ihr in Euren Herzen fort und beudet damit die unvergängliche Kraft der Bewegung, die durch das geschlossene Aufstehen aller ihrer aktiven Kämpfer zum Ausbruch kommt!

Das Symbol dieses Tages sei das Sonnenrad als Zeichen des sich immer erneuernden Glaubens an unsere Idee, und das Schwert das Zeichen der Stärke und des Kampfes.

Das Geheimwort aber sei:
Unerschütterliche Treue dem Führer!
Heil Hitler! Martin Rutschmann.

Immerhin behalten die Tage noch bis zum 23. Juli eine Dauer von 16 Stunden, um dann in beschleunigtem Tempo kürzer zu werden. Am 10. August steht die Sonne nur noch 15 Stunden am Himmel, am 26. August 14, am 10. September 13 und am 25. September (Sommerwende) 12 Stunden.

Wieder ein goldenes Jubelpaar in Wilsdruff. Ein halbes Jahrhundert in Liebe und Treue vereint sind am heutigen Sonnabend Rentner Otto Richter und seine Gattin. Nach einem Leben, das im biblischen Sinne wahrhaft Mühe und Arbeit war, erfuhren sie an ihrem heutigen Ehrentage mannigfache Ehre und viel Freude. Von noch und fern kamen Glückwünsche und Geschenke. Selbst der Führer und Reichsanwalt Adolf Hitler sandte mit einem herzlichen Glückwunschkarte sein Bild. Auch Reichsstatthalter Rutschmann übermittelte schriftliche Glückwünsche, ebenso der Bundesführer des Reichsfriederbundes „Koffhäuser“ mit einer schönen Spende. Unter den Gratulanten befanden sich auch die Stadtverwaltung und die Kriegerkameradschaft, der der Jubelbräutigam länger denn 50 Jahre angehört. Wir fassen unsere Wünsche in einem zusammen: möchte das Licht dieser goldenen Segenstunden froh und friedsam leuchten auf des Jubelpaares weiteren Lebenswege!

Volksschule Wilsdruff. Aus der Emil- und Ida-Vinkert-Stiftung sind auch in diesem Jahre der Wilsdruffer Volksschule wieder 30 RM. zugeflossen. Sie sind verwendet worden, um für bedürftige Schulanfänger Buntstifte und andere Lernmittel zu beschaffen. Den Stiftern, die in fernen Landen immer den Gedanken an die Heimat heilig hielten, von neuem herzlicher Dank! — Wie durch die zuständige Stelle nach hier mitgeteilt wurde, ist der Einbrecher Paris, der im vergangenen Jahre den glücklicherweise ziemlich ergebnislosen Einbruch in die hiesige Schule verübt hatte, am 21. 3. 1936 durch das Schwurgericht Greifswalde zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt worden. Er hat dadurch eine ganze Reihe schwerer Verbrechen zu büßen.

Zuständige Meisterprüfung. Vor der zuständigen Meisterprüfungskommission legte am Dienstag Bäcker Kurt Schilling die Meisterprüfung mit Erfolg ab.

Mütterberatung wird Dienstag, den 23. Juni, 13.30 Uhr mit Frau Dr. Ritsche im Vertrauen der Schule abgehalten.

NSDAP. Wilsdruff

- Wochenplan.
- 20. 6. HJ-Standort Wilsdruff; Sonnwendfeier Kirchberg, Stellen 9 Uhr Parteibeim.
 - 21. 6. NSDAP; Gaultreffen in Dresden. Politische Leiter und DAF-Walter stellen 2.45 Uhr Markt, Marktzugzug 2.
 - 22. 6. NS-Frauenchaft; Mütterkulturschulung 15 und 20 Uhr Parteibeim.
 - NSDAP, Amt für Propaganda; Monatsplanfestsetzung 20 Uhr Parteibeim.
 - 23. 6. NS-Frauenchaft; Mütterkulturschulung 15 und 20 Uhr Parteibeim.
 - 24. 6. NS-Frauenchaft 1 und 2; Frauenchaftsabend 20 Uhr Parteibeim.
 - 25. 6. NSDAP; Großkundgebung des Abchnittes Wilsdruff mit Kreisleiter Pg. Drechsel-Reihen, 20 Uhr Schulhof, 19 Uhr Appell der Politischen Leiter, Schützengilde.
 - 26. 6. DAF, Berufserziehung, NSB. Deud; Vortrag 20 Uhr Dienststelle der DAF.
- Ferner wurden uns gemeldet:
- 21. 6. Priv. Schützengilde; Schützenfest m. Kreisschießen.
 - 27. 6. D. Turnverein; Versammlung.

Deutsche Arbeitsfront Reihen, Kreisbetriebsgemeinschaft 17.
Die Gauverwaltung Sachsen der Deutschen Arbeitsfront veranstaltet in Ripsdorf in der Woche von 5. bis 11. 7. eine „betriebswirtschaftliche Rüstwoche“, und im Anschluß daran in der Woche vom 12. bis 18. 6. eine „betriebswirtschaftliche Aufbaumwoche“. Diese beiden Lehrgänge sind für Betriebsführer und leitende Angestellte angelegt worden, um diesen wertvolle Kenntnisse für die Leistungssteigerung ihrer Betriebe zu vermitteln. Teilnahmeberechtigt sind männliche und weibliche Mitglieder der DAF. Für Verpflegung, Unterkunft und Teilnahmegebühr werden für beide Wochen 38 RM. erhoben. Ausläufer Prospekte gehen den Betriebsführern in den nächsten Tagen zu, können auch im Haus der Arbeit, Reihen, Zi. 3, entnommen oder angefordert werden.

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 20. Juni 1935.

Der Spruch des Tages:

It die Zeit auch hingeflogen,
Die Erinnerung weicht nie;
Als ein Lichter Regenbogen
Steht auf träben Wolken sie.

H. J. Land.

Jubiläen und Gedenktage.

21. Juni.

- 1852 Der Pädagoge Friedrich Fröbel gestorben.
 - 1897 Der Schriftsteller Karl Benno von Meißow geboren.
 - 1919 Versenkung der internierten deutschen Kriegsflootte bei Scapa Flow durch Admiral Reuter.
22. Juni.
- 1767 Der preussische Staatsmann Wilhelm von Humboldt geboren.
 - 1867 Verleger Eugen Diederichs geboren.
 - 1861 Graf Spee geboren.

Sonne und Mond.

- 21. Juni: S.-M. 3.36, S.-U. 20.26; M.-M. 6.03, M.-U. 21.54
- 22. Juni: S.-M. 3.37, S.-U. 20.27; M.-M. 7.20, M.-U. 22.14

Kreis = Schützenfest in Wilsdruff.

Willkommen Schützenbrüder!

Das deutsche Volksfest wurzelt im deutschen Schützenfest; sowohl die Wiege des Schützen- als auch des Volksfestes stand in Schweden in Schonen. 1286 fand daselbst das erste Vogelschießen in Deutschland statt, mit welchem Volksbelustigungen verbunden waren. Das Jahr 1936 ist deshalb nicht nur für das deutsche Schützenwesen, sondern auch für das ambulante Volksfestgewerbe ein wichtiger Markstein in deren Geschichte. Das deutsche Schützen- und Volksfest, das sich 850 Jahre fortzupflanzen vermochte, kann sich mit Stolz eine eble Tradition nennen; es ist ein Stück deutschen Volkstums, das seit Jahrhunderten im Leben des deutschen Volkes verwurzelt ist und, unberührt vom Wandel der nie stille stehenden Zeiten, von den Verdienstlichen Schützen treu gepflegt worden ist. Auch die Wilsdruffer Schützen haben daran ihr Teil; denn sie haben es immer als höchsten Brauch angesehen, ihr Fest in fröhlicher Verbundenheit mit der gesamten Einwohnerschaft von Stadt und Land zu feiern.

Das wird auch in diesen Tagen wieder in Erscheinung treten, da der Kreis Reihen-Großebain im Deutschen Schützenbund mit dem Wilsdruffer Schützenfest sein 2. Kreisschießen verbindet. Es ist erst sechs Jahre her, da fand das Gau-schießen des Obererzgebirgischen Schützengaus, dem die hiesige Schützengilde damals angehörte, hier statt. Es war von schönstem Verlauf gekrönt, und den auswärtigen Gästen hatte es in den Mauern unserer Stadt gut gefallen. Durch die Neuformierung der Schützengilde ist Wilsdruff zum Schützengilde Reihen-Großebain gekommen, und hat nun bereits die Ehre, die Schützenbrüder des ganzen Kreises zum 2. Kreisschießen willkommen heißen zu können.

Wir grüßen alle die Schützenkameraden, die aus dem Kreis hier zusammenströmen. Herzlich sollen sie bei uns

willkommen sein, und rechter Erfolg sei ihrem Ringen auf den Schießständen beschieden

Ruh frisch ans Werk; Auf, laßt die Büchsen knallen,
Doch jeder teil an eurer Freude nimm,
Lächelt euch in Wilsdruffs Mauern wohlgefallen,
Wie stets, wenn Kreundesherz zum Freunde stimmt.
Und zieht ihr heim nach frohen Festtagen,
Dann nehmt ein Lieb Gedanke mit ins Land
Und laßt zum Abschied noch ans Herz euch tragen:
Liebt treulich Zug' und Hand fürs Vaterland!

Das Programm der Schützenfesttage.

- Sonnabend, den 20. Juni: 18.30 Uhr Zapfenstreich.
- Sonntag, den 21. Juni: 6 Uhr Bodruf — 8.15 Uhr Aufziehen der Hauptwache in der „Allen Post“ — 9 bis 11 Uhr Empfang auswärtiger Schützen auf dem Marktplatz — 10 Uhr Königsbräutchen im „Ablert“ — 13 Uhr Abholen der Fahnen. Begrüßungsansprache des Bürgermeisters Dr. Kronseld auf dem Marktplatz und anschließend Feltzug durch die Hauptstraßen nach dem Schützenplatz. — 14.30 Uhr Beginn des Schießens auf allen Schießständen.
- Montag, den 22. Juni: 8 bis 12 Uhr und 13 bis 16 Uhr Fortsetzung des Schießens — 14 Uhr Auszug vom „Ablert“ nach dem Festplatz — 19 Uhr Preisverteilung im Schützenbause.
- Dienstag, den 23. Juni: 9.30 Uhr Einholen der Fahnen vom Schützenhaus — 10 Uhr Rapport im „Löwen“ — 14 Uhr Umzug durch die Stadt nach dem Festplatz — 15 Uhr Schießen nach Königs- und Festscheiben — 19.30 Uhr findet die Proklamtion des neuen Schützenkönigs und 21.30 Uhr dessen Einzug durch alle Straßen des Ortes statt.

Möge das Kreis-Schützenfest von schönstem Wetter begleitet sein und sich würdig seinem Vorgänger anschließen! Mögen die Schützengemeinschaften auch weiterhin ein Hort wahrer Kameradschaft, Heimat- und Vaterlandsliebe sein, alte Art und Sitte, Heimatstinn und Schützengeist pflegen und bewahren.

Marktkonzert der Städtischen Orchesterchule

- Sonntag, den 21. Juni, vorm. 10.30 bis 11.30 Uhr.
1. Schützen-Deffler-Marsch (ehemaliger 108er) von F. Lippe.
 2. Ouvertüre zu „Leichte Cavallerie“ von F. v. Suppé.
 3. „Mein, Weib und Gesang“, Ballett von J. Strauß.
 4. Parademarsch Nr. 1 von J. Möllendorff.
 5. Steuermannslied und Matrosenchor aus der Oper „Der fliegende Holländer“ von R. Wagner.
 6. „An Treue fest“, Marsch von C. Teide.

Die Polizeistunde ist wegen des Kreisschießens am Sonntag, Montag und Dienstag bis 3 Uhr verlängert worden.

Luft- und Schwimmbad Wilsdruff. Wasserwärme 21° C.

Die längsten Tage des Jahres. Nun sind sie gekommen, die längsten Tage des ganzen Jahres, und bei dem herrlichen, klaren Sommer-Wetter, das wir seit Sonntag endlich einmal genießen dürfen, spürt man sie erst richtig. Am 12. Juni ging die Sonne früh um 3.30 Uhr auf — und wir erlebten damit den frühesten Sonnenaufgang des Jahres. Bis zum 24. Juni bleiben die Zeiten fast unverändert, und den spätesten Sonnenuntergang erleben wir in den Tagen vom 20. 6. bis 1. 7. In die Zeit vom 20.—24. 6. fällt also der früheste Sonnenaufgang und der späteste Sonnenuntergang. In diesen 5 längsten Tagestagen steht die Sonne 16½ Stunden über dem Horizont und leitet den Sommer ein, der, wie die reinlich genauen Astronomen errechnet haben, am 22. Juni pünktlich um 3 Uhr morgens beginnt. Der 24. Juni selbst ist der Tag der Sommer-Sonnenwende; denn der folgende 25. Juni ist bereits wieder kürzer.

Alle für einen und einer für alle.

Die NSDAP erstreckt die Erziehung und Gefundung unseres Volkes. Sie ist aus unserem völkischen und staatlichen Dasein nicht mehr hinwegzudenken.

Frage die Millionen deutscher Volksgenossen, die Mütter und Kinder, die die Segnungen und Freuden eines durch die NSDAP ermöglichten Erholungsurlaubes genossen haben, und sie werden Euch berichten, daß sie nicht nur vorübergehend Erholung und Stärkung gefunden, sondern einen Gewinn für ihr ganzes Leben mitgenommen haben: Das Bewußtsein, einer Volksgemeinschaft anzugehören.

Kommt daher zu uns und bekennet Euch damit freiwillig zur großen Schicksalsgemeinschaft unseres Volkes. Laßt das Wort des Führers zum ungeschriebenen Gesetz für Euch werden: „Alle für einen und einer für alle!“

Das Sammeln von Beeren in staatlichen Wäldern ist nur gegen Erlaubnisbescheinigung gestattet, und zwar in dieser Gegend ab 14. Juli. Wir weisen auf die diesbezügliche Bekanntmachung der Amtshauptmannschaft Meißen im amtlichen Teile der gestrigen Nummer hin.

Mit „AdF“ zum Großen Preis von Europa. Als im vorigen Jahre das größte internationale Motorradrennen unter Aufsicht der obersten Sportbehörde auf der bekannten Bobber-Remstrecke bei Hohenstein-Ernstthal, bei dem es um den großen Preis von Deutschland ging, zum Austrag gelangte, waren rund 200 000 Volksgenossen Teilnehmer an diesem festlichen Ereignis. Auch in diesem Jahre steht Hohenstein-Ernstthal wieder im Mittelpunkt aller motorrad-sportlichen Veranstaltungen Europas. Am 5. Juli wird, zum zweiten Male noch neunjähriger Pause, erstmalig auf sächsischem Boden, der Große Preis von Europa ausgetragen. Europas Fahrer-Elite der internationalen Sonderklasse, das sind mehr als 15 Fahrer aus 15 Nationen, wird starten. Sport ist eine Angelegenheit des gesamten deutschen Volkes. Es ist daher selbstverständlich, daß auch in diesem Jahre die NSDAP „Kraft durch Freude“ aus allen Kreisen Sachsens Sonderzüge einsetzt. Die Abfahrt der Züge erfolgt rechtzeitig, so daß alle Teilnehmer zwischen 7 und 8 Uhr in Hohenstein-Ernstthal eingetroffen sein werden. Die Rückfahrt erfolgt so, daß alle Volksgenossen das Rennen von Anfang bis Ende miterleben können. Wer an dieser Fahrt teilnehmen will, melde sich schnellstens bei Foto-Wagel oder bei der Kreisdienststelle Meißen, Post-Wessel-Strasse 6 (Zimmer 5).

Leuchtstärker oder Johannistwürmchen, wie die um die Jahresmitte auftretende Erscheinung im Volksmund auch genannt wird, befehen an den letzten sommerlich warmen Abenden die Luft. Wie ihr Name schon besagt, ist die Zeit ihres Auftretens die Nähe des Johannistages, doch kommt es bei entsprechenden atmosphärischen Verhältnissen vor, daß sie auch später im Jahr und selbst im Oktober noch angetroffen werden.

Strenge Bedenken für Kuffler. Der Präsident der Reichsmußkammer hat vor längerer Zeit bereits die Führung eines ausländischen oder ausländisch klingenden Bedenmens (Pseudonyms) verboten und die Führung eines sonstigen Bedenmens von der Anzeige an die Reichsmußkammer abhängig gemacht. In der Annahme, daß diese Anordnung mehrfach aus Unkenntnis übertreten worden ist, sind bisher lediglich Verwarnungen erfolgt. In einer neuen Anordnung stellt der Präsident der Reichsmußkammer jetzt fest, daß vom 1. Juni ab das unzulässige Führen von Bedenmen ohne nochmalige Verwarnung unannehmlich durch Ordnungsgeld bestraft wird. In besonders schweren Fällen könne Ausschluss aus der Kammer und damit Entziehung des Rechts zur Berufsausübung erfolgen.

Schutz vor den Gefahren des Sommers.

Zu Beginn der sommerlichen Witterung gibt das Oberkommando des Heeres Richtlinien bekannt, nach denen unsere Soldaten vor den Gefahren des Sommers, dem Hitzschlag und dem Ertrinken, zu schützen sind. Zwölf Gebote werden zur Vermeidung des Hitzschlages aufgestellt. Dabei wird grundsätzlich bemerkt, daß überlegte Durchführung von Feldübungen und Gefechtsübungen und vorbeugende Maßnahmen zur Verhütung von Hitzschlägen die wichtigsten Voraussetzungen zur Vermeidung von Unfällen sind. Jeder Vorgesetzte muß Ursache der Gefahr, erste Anzeichen und Vorbeugungsmaßnahmen bei Hitzschlägen kennen. Außerdem wird planmäßige Schulung im Marsch vorgeschrieben, sowie die Ansetzung von Marsch- und Uebungsbeginn möglichst in den frühesten Morgenstunden. In heißen Tagen soll frühzeitig mit Marscherleichterungen, wie Decken der Helmbügel und Wärmehelmen des Stahlhelms, begonnen werden. Auch sind häufige Marschpausen einzulegen und Getränke bereitzustellen. Besonders ist auf weniger kräftige oder kürzlich krank gewesene Soldaten zu achten. Weitere acht Richtlinien sollen die Gefahr des Ertrinkens vermeiden helfen. Besonders strenge Sicherheitsbestimmungen sind danach für Nichtschwimmer gegeben. Die den örtlichen Verhältnissen angepassten Sicherheitsbestimmungen müssen auch das außerordentliche Baden regeln. Vorsicht beim Baden und Schwimmen nach Anstrengungen, nach wenig Schlaf und bei Hitze wird weiter vorgeschrieben und schließlich unter anderem besondere Vorsicht gegenüber Rännern verfügt, die überempfindlich gegen kaltes Wasser sind.

Nationalsozialismus der Lat.

Der Betriebsführer der Staatl. Porzellan-Manufaktur, Vg. Schneider, machte bei einem Jugendappell dem Führer der NS Bann 208 (Meißen), Unterbannführer Henkel, und dem Kreisjugendwart der NSG, Haase die erfreuliche Mitteilung, daß alle Lehrlinge der Firma die erforderliche Freizeit zur Teilnahme am Sommerlager der NS erhalten. Ebenso erhalten alle Lehrlinge außer dem bezahlten Urlaub einen besonderen Fahrtenzuschuß.

Der Bannführer sprach außerdem vor allen Lehrlingen über den Sinn und Zweck der Sommerlager. Auch der Betriebsführer richtete noch einmal verbende Worte an alle Lehrlinge.

Die Staatliche Porzellan-Manufaktur ist der erste Betrieb im Kreis Meißen, der unsere Forderung nach Urlaub für alle Jungarbeiter anerkennt. Wir hoffen, daß sich noch weitere Betriebsführer dazu entschließen und allen ihren Lehrlingen die notwendige Freizeit gewähren, damit alle mit uns in die Sommerlager fahren können. Die Lehrlinge werden es den Betriebsführern danken, sie werden mit einer größeren Arbeitsfreude und neu gestärkt wieder an ihren Arbeitsplatz zurückkehren.

Grund. Hohes Alter, 83. Geburtstag vollendete in geistiger wie körperlicher Frische die Rentnerin Emilie Erler.

Grund. Die Deutsche Arbeitsfront hielt gestern im Gasthof eine Kaffeeveranstaltung ab. Sie veranstaltete am 28. Juni hier einen Tauschabend. Die Tauschabendeunterhaltung beginnt bereits um 7 Uhr. — Am folgenden Tage treffen sich im Hellwigschen Gasthof die Mitglieder der NSDAP. Meiborn mit den Kameraden der Ortsgruppe Döhlitz zu einem Kameradentauschabend.

Robora. Sonnwendfeier. Die diesjährige Sonnwendfeier findet am Sonnabend abends 10 Uhr auf dem Heideberg statt.

Scharfenberg. Sorgt für Schonung des roten Fingerbutes im Schändergraben, ihr Waldbesucher! Der kleine Bestand dieser schönen Pflanze steht schon wieder ara zertrübt, zerstückt und geschunden da. Soweit die Pflanzen ausgerauft und in den Busch geworfen wurden, waren wohl Kinder die Täter. Aber an Pflanzen, wo die gesamte Krone laubig gefolgt wurde, werden wohl Erwachsene nicht unschuldig sein. Leider gibt es immer noch Menschen, die sich nur von dem zu erhalten versuchen, was in Wald und Feld zu holen ist. Dieser Leute sollte man ein wenig auf die Finger sehen und nötigenfalls auch mit einer Anzeige auf die Finger klopfen. Nämlich für Schönheitsbürstige Wesen wachsen diese Pflanzen und nicht für Krämerseelen, die alles das finden müssen, was am Markttag zu Geld wird.

Die NSD-Ortsgruppen nehmen Freifahrerwettbewerbe an!

Riechennachrichten

Limbach. Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst; vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst.
Burkhardtswalde. Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.

Sachsen und Nachbarschaft.

Eingliederung in die Polizei.

Die Mannschaften des Feldjägerkorps aus ganz Sachsen waren am Freitag mittag in Dresden auf dem Adolf-Hitler-Platz vor dem Opernhaus in vier Abteilungen angetreten, dazu eine Ehrenbundeskommando der Schutzpolizei und Ehrenformationen der Varietätsgesellschaften. Die Feldjäger, die schon im Frühjahr vorigen Jahres als Hilfspolizisten verpflichtet worden sind, und dann einen halbjährigen Ausbildungslehrgang durchgemacht haben, wurden nunmehr endgültig in die Polizei eingegliedert und damit aus der SA entlassen, der sie seit ihrer Aufstellung angehört haben. Der Gruppenführer der SA-Gruppe Sachsen, Schumann, wies in seiner Ansprache darauf hin, welche Arbeit die Feldjäger in der Kampfbewegung und besonders am 30. Januar 1933 geleistet haben, sprach ihnen dafür Dank und gleichzeitig die Hoffnung aus, daß sie als die junge Nachwuchsgruppe der Schutzpolizei sich ebenso bewähren würden wie in der SA. Die Eingliederung in die Polizei nahm Innenminister Dr. Frick vor. Er bezeichnete die Feldjäger als Teil der alten Garde der Partei; sie seien nunmehr berufen, als Angehörige der Schutzpolizei dafür sorgen zu helfen, daß der Polizeibeamte wieder endgültig Freund und Helfer der Volksgenossen werde, eine Stellung, die ihm in der Zeit der Weimarer Republik verloren gegangen sei, weil damals die Polizei selbst nicht ein geschlossener Körper und der einzelne Polizeibeamte nur das mit dem Gummihügel ausgerüstete Instrument eines völkisch-fremden Staates war. Der Minister sprach seine Freude darüber aus, daß mit ganz wenigen Ausnahmen die Feldjäger die Abschlußprüfung des Polizeischulungsausschusses bestanden haben und nun in ihren neuen Lebensberuf eintreten können; sie sollten nie den Kampf der früheren Jahre vergessen und sich immer als Diener des Volkes betrachten. Ein Vorbeimarsch der Feldjäger-Abteilungen und der Ehrenformationen schloß die Feier ab.

Dresden. Seinen Verletzungen erliegen. Sonntag war auf der Kürberstraße ein verunglückter Kraftwagen umgefallen und in Flammen aufgegangen, wobei ein Mitarbeiter den Tod fand. Fast ist auch der Leiter des Wagens, Werner Bernhardt, der schwere Verbrennungen erlitten hatte, seinen Verletzungen erlegen.

Wahren. Beim Baden im Löbnitzsauer Teich bei Kleinbärenitz ertrank der 24 Jahre alte Gerhard Rood. Da der Verunglückte schwimmen konnte, dürfte ein Herzschlag seinem Leben ein Ziel gesetzt haben.

Wahren. Technische Großleistung. In diesen Tagen ist von einem sächsischen Werk die größte Papier-Schnellschneidemaschine der Welt hergestellt worden, ein Wunderwerk der Konstruktion und ein Musterbeispiel deutscher Fertigkeit. Die Schnittlänge dieser riesigen Maschine beträgt vier Meter, das Gewicht 9500 kg. Die Deutsche Arbeitsfront in Wahren hat ihren sachlich interessierten Kameraden aus den Druckereibetrieben, der Papierindustrie, Metallindustrie und dem Buchbinderhandwerk in zwölf Besichtigungsgruppen ermöglicht, das Werk zu besuchen. 60 Jahre vereint. Der im Ruhestand lebende Welschewärter Hermann Oehl und seine Frau konnten das Fest der Diamantenen Hochzeit begehen. Das Jubelpaar erfreut sich guter Gesundheit.

Freiberg. Ertrunken. Beim Baden im Neuen Teich bei Großhartmannsdorf ertrank ein 16 Jahre alter Schülerlehrling, der des Schwimmens unkundig war.

Chemnitz. Auszeichnung. Der Staatsminister des Innern Dr. Frick hat dem Bauarbeiter Fritz Keller, Chemnitz, für die von ihm unter Einsatz seines Lebens bewirkte Festnahme des vor wenigen Tagen zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilten Verbrechers Künzel ein Anerkennungsdiplom zugehen lassen, dem neben einer Geldbelohnung des Führers „Mein Kampf“ beigelegt war. Dem Gastwirt Kurt Gerhardt, Chemnitz, und dem Schlosser Hans Weber, Chemnitz, sind in Würdigung ihrer Hilfsbereitschaft bei der Verfolgung des Künzel gleichfalls durch Staatsminister Dr. Frick Anerkennungsdiplome und des Führers Buch „Mein Kampf“ beigelegt worden.

Chemnitz. Neugeborenes Kind aufgefunden. Im Grimmitzschauer Wald wurde in einer Schöpfung ein neugeborenes Kind gefunden, ein Knabe, der in hilfloser Lage in dem unmittelbar hinter der Frauenklinik befindlichen Teil des Waldes angelegt worden war. Die Kindesmutter ist noch unbekannt.

Glückwunsch des Führers an Schmeling

NSD. München, 20. Juni. Der Führer hat an Max Schmeling folgendes Telegramm geschickt:

„Max Schmeling, Neuworf. Nehmen Sie zu Ihrem großartigen Erfolg meinen herzlichsten Glückwunsch entgegen.“
Adolf Hitler.

An Frau Schmeling sandte der Führer folgendes Telegramm: „Frau Schmeling, Berlin-Dahlem. Zu dem wunderbaren Sieg Ihres Mannes, unseres größten deutschen Boxkämpfers, muß ich Ihnen aus ganzem Herzen gratulieren.“
Adolf Hitler.

Wie wir hören, übersandte der Führer nach Erhalt der Nachricht von Schmeling's Sieg Frau Schmeling einen Blumenstrauß.

Vor der Aufhebung des amerikanischen Ausfuhrverbotes gegen Italien.

NSD. Washington, 20. Juni. Die Frage, ob die Vereinigten Staaten das Ausfuhrverbot gegen Italien und Mexiko vom 5. Oktober 1935 aufheben sollen, wird, wie im Weissen Haus am Freitag verlautele, bald, und zwar in beider Sinne, entschieden werden. Offenbar ist man bemüht, die amerikanische Entscheidung vor den Ausschüssen des Völkerbundes zu treffen, um die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten von Genf zu betonen.

Wetterbericht

Des Reichswetterdienstes, Ausgabeort Dresden. Vorherlage für den 21. Juni: Heiter bis wolkig, etwas kühler als bisher, aber noch warm. Mäßige Winde aus vorwiegend nördlichen Richtungen, vereinzelt örtliche Gewitterneigung.

Ehrenfriedersdorf. Naturtheater „Greifenstein“. Sonntag, 21. Juni, 15 Uhr, kommt die Dichtung „Neurode“, ein Spiel von deutscher Arbeit von Kurt Hebnitz zur Erstaufführung. Das Werk hat seinen Wert und seine Wirkung für die Freilichtbühne bei der Eröffnung der Feiertage in Rammen bewiesen. Rund 200 Mitwirkende und das Grenzlandorchester Oberzschirne werden unter Leitung von Intendant Hanns Josef Bolley das Schauspiel vortreiben.

Aue. Brand eines Lastkraftwagens. Als ein schwerbeladener Lastkraftwagen der AWO von Mühlentritten nach dem Blauschwarzwerk Riebertsgrün unterwegs war, geriet er auf der abschüssigen Sonnenstraße in Brand. Der Fahrer handelte geistesgegenwärtig. Er fuhr den Wagen aus dem Wald heraus und löppte auf der Straße den Anhänger ab, um ein Uebersteigen der Klammern zu vermeiden. Die Feuerwehr von Aue konnte nicht ausrichten. Der Triebwagen brannte völlig aus. Es wird angenommen, daß der Brand infolge des starken Bremsens und der sich dadurch entwickelnden großen Hitze entstanden ist.

Waldenburg. Hausfällige Kirche. Die Bartholomäuskirche, die im Innern durch Hausfälligkeit stark beschädigt wurde, ist auf baupolizeiliche Anordnung für Gottesdienste bis zur Wiederherstellung geschlossen worden. Die Gottesdienste finden bis auf weiteres in der Schloßkapelle der Fürsten von Schönburg statt.

Waldenburg. Hausfällige Kirche. Die Bartholomäuskirche, die im Innern durch Hausfälligkeit stark beschädigt wurde, ist auf baupolizeiliche Anordnung für Gottesdienste bis zur Wiederherstellung geschlossen worden. Die Gottesdienste finden bis auf weiteres in der Schloßkapelle der Fürsten von Schönburg statt.

Waldenburg. Hausfällige Kirche. Die Bartholomäuskirche, die im Innern durch Hausfälligkeit stark beschädigt wurde, ist auf baupolizeiliche Anordnung für Gottesdienste bis zur Wiederherstellung geschlossen worden. Die Gottesdienste finden bis auf weiteres in der Schloßkapelle der Fürsten von Schönburg statt.

Leipzig. Durch Unachtsamkeit in den Tod. Als ein vom Hauptbahnhof kommender Lastkraftwagen vom Georgiring nach der Schützenstraße links einbog, fuhr ein Kraftwagenfahrer den Georgiring in entgegengekehrter Richtung. Er scheint das Einbiegen des Lastwagens übersehen zu haben. Mit unermindelter Geschwindigkeit fuhr er zwischen Trieb- und Anhängerwagen, stürzte vom Rad und erlitt dabei schwere Verletzungen, daß er nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb.

Ausstellung „Grenzlandschaffen“ in Oibernhau.

Begünstigt durch das schöne Wetter hat der Zutrom der Besucher zur Ausstellung „Grenzlandschaffen“ in Oibernhau sich bedeutend vergrößert. Viele Autobusse und auch Privatkraftwagen wählten die Ausstellung und die schöne Umgebung von Oibernhau als ihr lohnendes Reiseziel. Immer und immer wieder bewundern die Besucher die schönen Werke echt ergebungsreicher Künstlerhand in der Schnitzausstellung, und viele können sich gar nicht trennen von den schaffhaften und humorvollen Skulpturen, die die Lebensfreude des Grenzlandvolkes, die er sich trotz aller Not und Entbehrungen immer noch bewahrt hat, widerspiegeln. Wer all das Gute und Schöne, was die Ausstellung an Bild- und Schnitzwerken in sich birgt, gesehen hat, ist erfüllt mit Freude und Bewunderung. So ist die Ausstellung das geworden, was sie sein soll, ein Zeichen, daß an der armen Grenze von Sachsen die Grenzlandler als wirtschaftliches und kulturelles Volkwerk stehen, als Hüter und Wähler echten deutschen Volkstums.

Auch Staatsminister Dr. Frick und der kommissarische Leiter des Volksbildungsministeriums, Göpfert, gehörten in den letzten Wochen zu den Besuchern der Ausstellung und bezeugten so, welche Bedeutung sie im Grenzlandkampf hat.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten einschließlich der illustrierten Wochenbeilage.

Hauptverleger Hermann Köhler, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Inhalt einschließlich Wilsdruff. Verantwortlicher Schriftleiter: Erich Reich, Wilsdruff. Druck und Verlag: Buchdruckerei Richard Köhler, Wilsdruff. D. N. V. 1200: 1200. — Der Juli ist Preislich Nr. 6 gültig.

Käthe Habeit
Heimut Schwarz
grüßen als Verlobte

Herzogswalde Dresden
Juni 1936

Gretel Walther
Erich Matthes
grüßen als Verlobte

Landberg Riesa
Herzogswalde Juni 1936

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen

Horst Zimmer
Linda Zimmer geb. Pritzke

Wilsdruff Oberhermsdorf
Bismarckstr. 35L 20. Juni 1936

Walter Göpjert
Elsbeth Göpfert geb. Götz
Vermählte

Sora Reichstädt b. Dippoldiswalde
21. Juni 1936

Hotel Weißer Adler
Sonntag zum Schützenfest und Kreisschießen

Großer Festball

Anfang 5 Uhr
Hierzu ladet gütigst ein Schützenbruder **Walther Gietzelt**.
Weine erster Häuser - Küche von Ruf
Standquartier der Schützengesellschaften Lommatzsch und „Saxonia“ Weinböhla.

Lindenschlößchen Wilsdruff Ruf 323
Sonntag, den 21. Juni, zum Schützenfest, ab 6 Uhr
Feiner Ball!
Standquartier: Schützengesellschaft Rötig-Godwig.

Zum Schützenfest u. Kreisschießen
Sonntag, Montag und Dienstag
die große Ballschau
auf dem Parkett im
„Schützenhaus“ Wilsdruff

„Amtshof“
Zum Schützenfest und Kreisschießen empfehlen wir unsere Lokalitäten zur freundlichen Einkehr
Tanzdiele - Stimmungsmusik
Erdbeer-Bowie
Erdbeeren mit Schlagsahne
Schützenbruder G. Jahrmarkt und Frau

Schänke Alte Post
Am Markt Fernruf 312 Kraftposthaltestelle
empfiehlt den geehrten Schützenbrüdern und Festbesuchern ihre freundlichen Lokalitäten zur Einkehr
Spezialausschank von Großröhrsdorfer Deutsch-Pilsener
Alfred Geißler und Frau.

Besucht die Altertums-Ausstellung
in der „Guten Quelle“!
Alle Schützenbrüder und Schützenfestbesucher müssen die **Sehenswürdigkeiten** bewundert haben, die seit 500 Jahren im **Gasthof „Zur guten Quelle“, Wilsdruff** gesammelt wurden und jetzt ausgestellt sind.
Stündlich Führungen!
Schützenbruder E. Schmidt und Frau.

Irke Dreitaler Hofschlächtere
mit Kraftbetrieb,
Eurt Siering
Fernruf: Amt Dresden 672151
kauft laufend Schlachtpferde
zu höchstem Tagespreis. Bei Nothschachtungen mit Transportauto Tag und Nacht zur Stelle.

NS.-Kulturgemeinde

Letzte Opernfahrt Sonnabend, den 27. Juni 1936:
„Angelina“ von Rossini. Hauptrolle: Erna Saa.
Kunst- und Kartenbestellungen bis **Dienstag, 23. Juni**, bei Foto-Wugl. — Anmeldungen zur NS.-Kulturgemeinde werden jederzeit entgegengenommen.



Wilsdruffer Bank e. G. m. b. H.
Bank und Sparkasse seit 1863.
Wilsdruff Freiburger Straße 108 Telefon 491
Heimspargbüchsen kostenlos!

„Stadt Dresden“

empfiehlt
seine angenehmen Lokalitäten
Anerkannt gute Küche: Gut gepflegte Weine und Biere
Erdbeerbowle: Fürst Pückler: Erdbeeren mit Schlagsahne
Stamm-Abendbrot

So, wie der Bauer...

pflügen und säen muß, um zu ernten, genau so kann eigener Besitz nur durch Fleiß und Sparsamkeit erlangt werden.
Darum spare regelmäßig bei der öffentlichen

Sparkasse zu Wilsdruff

Gegr. 1842 — Ruf: 251
Kassenstunden: 8-1/2 und 1/2 3-4
Sonnabends: 8-1/2

Annahme von Spareinlagen in jeder Höhe
Schnelle und zuverlässige Ausführung aller Sparkassengeschäfte

Turnverein Grumbach e. U.

Sonnabend, den 27. Juni 1936, 20 Uhr, im Gasthof Günther
Außerordentliche Hauptversammlung
Tagesordnung: Wahlen. Der Vereinsführer.

46. General-Versammlung
Dienstag, den 30. Juni 1936, 19 Uhr
im Gasthof zu Sachsdorf.

Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht, 2. Genehmigung der Bilanz 1935, 3. Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates, 4. Wahlen, 5. Verschiedenes.
Jahresrechnung und Bilanz liegen bis 29. Juni 1936 in der Wohnung des Rechners zur Einsichtnahme aus.

Spar-, Kredit- und Bezugsverein Sachsdorf
e. G. m. u. S.
gez. Th. Hillig, gez. O. Reußner.

Café Heyne

empfiehlt zum Schützenfest seine gemütlichen **Kaffee- und Wein-Lokalitäten**

Schoppenweine, Erdbeerbowle, Erdbeerbowls, Erdbeeren mit Schlagsahne
Musikalische Unterhaltung

Restaurant „Forsthaus“

Rosenstraße

hält sich den geehrten Schützenbrüdern und Festbesuchern zur Einkehr bestens empfohlen.

Spezialausschank: **Dresdner Felsenkeller**
Küche und Keller bieten das Beste! **Gustav Rieger u. Frau**

Gasthof Sora Feiner Ball

Morgen Sonntag

Gasthof Kaufbach

Voranzeige! Sonntag, den 28. Juni 1936

Schweinsprämienvogelschießen!



Gebhardt's Weinschank
„Stadtparkhöhe“ Meißen

10 Minuten vom Bahnhof Friedbüchel.
Göttliche Aussicht, Allgöthische Weinschänke.
Täglich Stimmungsmusik
Bis Weinberge u. Kelterei, erst i. 18. Jahrh.
Rinderbelustigungen — Pfauen — 29ten
Kleinierzoologie Gietzeiten — Tel. 2725

Großer bewachter Parkplatz
Haltestelle der Kraftpostlinie Wilsdruff-Meißen

Die neue Badekleidung!

Badeanzüge
in Wolle und Baumwolle
Badeanzüge für Kinder
Badekappen
Badehosen
Badetücher
Frotteehandtücher
sehr preiswert in gr. Auswahl bei
Emil Glathe
Hadeka-Haus, Wilsdruff.



Foto-Wugl
Spezialfotohaus
Ruf 227 Wilsdruff n. d. Rathaus

Mach' wie ich
Du wirst es nicht bereuen.
Lebewohl wird dich vom Hühneraug befreien.

Lebewohl gegen Hühneraugen u. Hornhaut. Bismarckstr. 11 (Pflanzl.) 88 Pl. in Apotheken u. Drogerien. Sicher zu haben!
Drogerie Paul Kletzsch

Stadtbank Wilsdruff
Stadtgirokasse
Kassenzeit: 8.30-12.30, 3-4 Uhr

Gebr. Hofa
neu eingerichtet, zu verkaufen.
Emald Hennig, Möbelgeschäft,
Dresdner Straße (Zorhaus)

Schäferhund entlaufen.
Gegen Belohnung abzugeben
Röhrsdorf Nr. 13. Ruf 306

Bitte berücksichtigen Sie
bei Ihren Käufen unsere Anzeigen.



Ein großes Volk wächst aus starken Müttern u. gesunden Kindern.
HILFSWERK MUTTER UND KIND

Tagespruch.

Wenn du den Mut verlierst, verlierst du die Kraft zu wirken, und dein Weib verkümmert trüffelhaft.

Das Handwerk gehört in die Deutsche Arbeitsfront.

Der Landeshandwerksmeister und die Deutsche Arbeitsfront erlassen an alle Männer und Frauen im sächsischen Handwerk folgende Aufzucht:

Wie aus den Berichten über den diesjährigen Reichshandwerbertag in Frankfurt am Main zu ersehen war, wurde die Arbeit unserer Gewerbetreibergemeinschaft 18. Handwert, im Gau Sachsen vom Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter und Reichshandwerksmeister Pg. Schmidt dadurch ausgezeichnet und anerkannt, daß er dem Gewerbetreibergemeinschaftswalter des Gau Sachsen den Goldenen Ehrenring des deutschen Handwerks verlieh und gleichzeitig verkündete, daß die DAF im Gau Sachsen sich im vergangenen Arbeitsjahr bei der Arbeit für das Handwerk am meisten ausgezeichnet und am stärksten einsetzt habe. Diese Anerkennung wird der Gewerbetreibergemeinschaft der DAF in Anbetracht der in den kommenden Jahren mit gleicher Energie und Tapferkeit für das Handwerk im Gau Sachsen einzutreten. Dieser Vorsatz kann aber nur dann in die Tat umgesetzt werden, wenn auch alle Männer und Frauen des sächsischen Handwerks die Arbeit der DAF unterstützen.

Aus der Verordnung des Führers vom 21. Oktober 1934 über die Aufgaben und Ziele der DAF geht klar hervor, daß die DAF nach dem Willen des Führers für alle Zukunft die einzige Organisation aller schaffenden Deutschen der Sitte und der Haut sein soll. Auch die Meister, Gesellen, Lehrlinge und Angestellten im Handwerk gehören zum schaffenden Deutschland und müssen sich deshalb ebenfalls reiflos in die große Front der deutschen Arbeit einreihen. Der Werbefeldzug, den die DAF in diesen Wochen im Gau Sachsen durchführt, muß auch jeden Angehörigen des sächsischen Handwerks dazu veranlassen, die Mitgliedschaft in der DAF zu erwerben und mit dafür zu sorgen, daß in allen sächsischen Handwerksbetrieben die Betriebsgemeinschaft geschlossen der DAF angehört. Die Zugehörigkeit zu irgendeiner politischen, wirtschaftlichen oder beruflichen Organisation kann nach dem Willen des Führers nicht von der Zugehörigkeit der DAF entbinden.

Es war für jeden Nationalsozialisten von Anfang an eine Selbstverständlichkeit, daß auch das Handwerk nur dann einen ewigen Bestand haben wird, wenn es in der großen Gemeinschaft aller schaffenden Deutschen marschieren, deshalb sieht auch schon seit Jahren der weitaus größte Teil des Handwerks in der DAF und arbeitet an ihren Aufgaben mit. Heute ergeht nun unser Appell an diejenigen, die bisher noch nicht den Anschluß an die DAF finden konnten. Wir fordern sie hierdurch auf, die Mitgliedschaft zur DAF nunmehr unverzüglich zu erwerben, und damit in die Reihen der Hunderttausend ihrer Berufskameraden einzutreten, die schon vorher diesen Schritt getan haben. Es hat dabei gar nichts zu sagen, wo der einzelne Volksgenosse und an welcher Stelle er tätig ist, ob im Handwerk, im Handel oder in der Industrie, ob als Meister, Geselle, Lehrling oder Angestellter. Es geht nicht um diese Unterschiede und um die Vertretung kleiner Interessen, sondern um die Herstellung unseres Volkes, begründet im einseitigen Zusammenschluß aller schaffenden Deutschen in der Deutschen Arbeitsfront.

Die DAF will dafür sorgen, daß in den kommenden Jahren der Gau Sachsen beim Reichshandwerbertag wieder ausgezeichnet und gelobt werden kann. Möge jeder Mann und jede Frau und jeder Jugendliche, der im sächsischen Handwerk beschäftigt ist, nun endlich erkennen, daß auch sein Platz in der Deutschen Arbeitsfront ist.

Heil Hitler!

Heißsch
Gauwaller der DAF.

Schmeling besiegt Louis durch Niederschlag

NEW YORK, 20. Juni. Max Schmeling besiegte im Yankee-Stadion vor 85 000 Zuschauern seinen Gegner Joe Louis in der zwölften Runde durch Niederschlag. Schmeling erwarb sich damit die Berechtigung, mit Braddock um die Weltmeisterschaft im Schwergewicht zu kämpfen.

Wie Schmeling siegte.

NEW YORK, 20. Juni. Ganz New York stand am Freitag im Zeichen des Boxkampfes Schmeling-Louis, das ist wohl nicht zuviel gesagt. Das Yankee-Stadion, der Schauplatz des Kampfes, war vom frühen Nachmittag an das Ziel Tausender. Aus allen Teilen der Vereinigten Staaten kamen mit Extrazügen, Sonderomnibussen, Kraftwagen und in Flugzeugen die Boxsport-Enthusiasten, die den Boxkampf um die Weltmeisterschaft im Schwergewicht erleben wollten. Daß der Kampf wegen schlechten Wetters um 24 Stunden verschoben werden mußte, hatte die allgemeine Spannung nur noch gesteigert. Fieberhafte Erregung lag über der riesigen Festsitzarena. Überall erörterte man lebhaft die Aussichten „meines“ Favoriten, wog man die Vorzüge „Maxies“ oder des „Braunen Bombers“ noch einmal ab. Für die Meisten aus Harlem und auch für viele andere war es eine ausgemachte Sache, daß der Negerboxer gewinnen werde.

Als nach den Vorbereitungen durch Lautsprecher Max Schmeling und Joe Louis vorgestellt wurden, lag Stille über dem weiten Stadion. 85 000 blickten wie gebannt nach dem Ring, als der Gong zur ersten Runde ertönte. Dort im Ring wurde der Kampf zunächst auf beiden Seiten mit großer Vorsicht begonnen. Man tastete sich ab. Schmeling hielt sich auch dann noch zurück, als Louis immer wieder angriff. Man sah, er studierte erst seinen Gegner. In der 4. Runde gab der Deutsche seine Zurückhaltung auf, und es gelang ihm, seinen Gegner nieder-

zuschlagen. Ein einziger Aufschrei der Massen! Es war das erste Male, daß der „Braune Bomber“ in einem Kampf zu Boden geschlagen wurde. Nur der Gong rettete ihn vor dem Ausgezählt werden. Von dieser Stunde an übernahm Schmeling die Führung. Er kämpfte in einer ausgezeichneten Form, kühl und überlegen. Er zermürbte systematisch den Gegner, der sich mehrmals nur noch schwankend bis zur Pause aufrecht hielt. Der Neger riß sich immer wieder zusammen und kämpfte mit dem Mut der Verzweiflung. Er machte immer wieder Ausfälle und leistete sich dabei auch mehrere Tiefschläge.

Als Schmeling die Tiefschläge ohne Einspruch hinnahm, spendeten ihm die Massen lebhaft Beifall für diese kämpferische Haltung. In der 10. und 11. Runde trieb der Deutsche seinen Gegner nur noch vor sich her. Kurz nach Beginn der 12. Runde dann überschüttete er ihn förmlich mit Treffern und Louis brach unter ihrer Wucht zusammen. Vergeblich versuchte er sich wieder zu erheben. Aber der Ringrichter zählte schon, und als er das „Aus“ rief, ging ein Orkan des Beifalls durch das Stadion. Max Schmeling hatte durch Niederschlag einen Boxer besiegt, den Hochleute als den besten Mann bezeichnet hatten, der je in den Seilen stand! Nun drang eine Flut stürmischer Glückwünsche auf den Sieger ein. Deutsche Landsleute waren die Ersten, die ihm zu diesem großen Erfolg gratulierten.

Max Schmeling hat mit diesem Erfolg nicht nur den Siegeszug des Boxers Louis, der Kämpfer von Format wie Carnenera, Baer und Paolino in wenigen Runden zusammengeschoßen hatte, ein jähes Ende bereitet. Er hat sich damit vor allem die Berechtigung erkämpft, mit Braddock, dem gegenwärtigen Weltmeister im Schwergewicht, um diesen Titel zu kämpfen. Gewinnt er auch diesen Kampf, so hat er zum zweiten Male die Weltmeisterschaft für Deutschland errungen.

Dr. Goebbels beglückwünscht Schmeling

Berlin, 20. Juni. Reichsminister Dr. Goebbels sandte an Max Schmeling anlässlich seines großen Sieges über Joe Louis folgendes Glückwunschtelegramm:

„Max Schmeling, New York. Zu Ihrem wunderbaren Siegen wie heute noch am Randsaum erlebten, meine allerherzlichsten Glückwünsche. Ich weiß, daß Sie für Deutschland gekämpft haben, Ihr Sieg ist ein deutscher Sieg. Wir sind stolz auf Sie.“

Mit Hitlerheil und herzlichsten Grüßen Ihr Dr. Goebbels.“

Deutsch-polnische Besprechungen.

Im Zuge der vorgesehenen periodischen deutsch-polnischen Pressebesprechungen hatte die polnische Regierung auf deutsche Einladung den Arbeitsleiter im polnischen Außenministerium Skwinski sowie den Leiter der Pressefragen in der Presseabteilung des Außenministeriums, Ministerassistent Jaleski nach Berlin entsandt, um die sich aus dem deutsch-polnischen Presseabkommen ergebenden laufenden Fragen mit den deutschen zuständigen Stellen zu besprechen. Unter der Leitung des Gesandten Wischmann fanden mehrere Sitzungen statt, an denen unter anderem auf deutscher Seite Ministerassistent Verndt, Regierungsrat Bode und Konsul Schönberg und auf polnischer Seite der Botschaftsrat Prinz Lubomirski und der Pressereferent der polnischen Botschaft in Berlin, Wnorowski, teilnahmen. Die Besprechungen wurden gemäß der deutsch-polnischen Verständigung und im freundschaftlichen Geist geführt. Weiterführend wurde mit Befriedigung festgestellt, daß der eingeschlagene Weg zu guten Ergebnissen geführt habe und beide Teile es weiterhin als ihre Aufgabe betrachten werden, ihren Einfluß im Sinne der Fortentwicklung des gegenseitigen Verständnisses auch fernerhin nachdrücklich geltend zu machen.



Die Gegner als Kameraden.

Sportler sind immer Kameraden — auch wenn sie sich im Kampf als Gegner gegenüberstehen. Hier sehen wir Max Schmeling im Gespräch mit Joe Louis. (Schirner — M.)

Zwei Rheinlandmädel

ROMAN von ANNY v. PANHUYS

Urheberrechtsschutz. Aufwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW 48

Sie sahen beide bequem in den tiefen Klubsesseln ihrer Hotelhalle und besprachen das Thema. Schließlich sagte Bettina leise, aber sehr betont: „Es handelt sich nicht nur um das, was Sie wissen, Herr Wilderling, es spielt nicht nur die Sache mit dem entwendeten Bild, das ich aus dem Hotel Krone zurückholte, sondern es gab noch eine Fortsetzung. Die wollte ich allerdings für mich behalten, um der beiden Männer willen, weil es sich um etwas ganz Heißes dreht, aber alles befaßt mich jetzt zu stark und ich will offen sein. Zu Ihnen! Sie sollen begreifen, wie groß der Haß Dr. Diendorf ist und daß er nicht nur mit Worten haßt —“ Gespannt ruhte der Blick des alten Musiklers auf Bettina, die leise, ganz leise zu erzählen begann und jene hünen Augenblicke im Walde, nahe vom Schloßchen, wieder lebendig werden ließ.

Der alte Herr war ganz fassungslos. Er sagte zusammenfassend: „Gütiger Himmel! Das mutet ja an wie ein Ausschnitt aus einem Drama! Gerhard Diendorf hatte also die Herrschaft über sich soweit verloren, daß er Hans Eyden erschließen wollte.“

Er strich sich mehrmals über die Strubelhaare. Irgend etwas schien jetzt auf seinem Kopf zu liegen, was wie eine Eisenplatte drückte. Unglaublich war das, was ihm Bettina mitgeteilt. Furchtbar war es. Nicht auszudenken, wie jetzt alles für Gerhard Diendorf stünde, wenn Bettina nicht so geistesgegenwärtig gewesen, und die Tat vereitelt hätte.

Er schüttelte sich und dachte: Einen Mord hatte Bettina vereitelt. Nichts weniger als einen Mord,

Er reichte Bettina über das kleine Tischchen hinweg, das zwischen ihnen stand, die Hand.

„Nicht auszudenken, was geschehen wäre, wenn Sie sich nicht so besonnen eingemischt hätten. Herrgott, meine arme Cousine! — Die hängt ja mit allen Fasern an Ihrem Lungen.“

Er unterbrach sich. „Das ist natürlich nichts Besonderes, Mütter lieben ihre Kinder — aber —“ Er schluckte. „Was kann man weiter darüber sagen, als daß Sie ein Prachtmädel sind.“

Konrad Wilderling fiel plötzlich die alte Sage der Hochwalds ein und das Gedicht, das er darüber gemacht und vertont. Er jann, die alte Sage hatte sich wirklich schon zum Teil erfüllt, denn daß Bettina den Grafen liebte, stand wohl außer Frage und nun hatte sie „einen Herzmann vor Tod bewahrt“.

Damit sollte der Fluch, der unschuldig zu schimpflichem Henkerstod Verurteilten ja auslösen. Und lächelte er aus, wäre Bettina nach langer Zeit die erste junge Hochwaldstochter, die über zwanzig Jahre alt werden durfte.

Er hatte niemals an die Erfüllung des Fluches geglaubt, hatte nur ein seltsames Spiel des Zufalls darin gesehen, daß die Töchter der Hochwalds alle schon vor dem zwanzigsten Geburtstag ins Land der Ewigkeit hinüber gemußt, aber jetzt dachte er mit einem Male etwas anders. Die Sage schien ihm doch der Beachtung wert und er grübelte, wie seltsam es war, daß sie sich teilweise so eigen erfüllt hatte. Im Frühling hatte Bettina Geburtstag —

Konrad Wilderling lenkte seine Gedanken ab, sagte, als beantwortete er eine Frage: „Natürlich müssen Sie noch hier in Berlin bleiben, um zu wachen, daß alles im Diendorfschen Hause gut geht. Ich werde morgen abreisen, es warten ja Schüler daheim auf mich. Bin jetzt zwar rasch ein leidlich vermögender Mann geworden — aber ich möchte mein altes Leben trotzdem nicht besonders ändern. Und dann habe ich rasende Sehnsucht nach daheim. Ich muß den Rhein wieder sehen und unser altes Gäßchengewirz. Daheim ist doch daheim.“

Bettina nickte: „Ich wäre auch gern heimgefahren, aber ich habe solche Angst wegen Gretel und Dr. Diendorf und —“

Sie brach ab und lächelte erzwungen.

Konrad Wilderling wußte, sie hatte es auf der Zunge gehabt, zu sagen: Ich habe solche Angst wegen Gretel und Dr. Diendorf und Hans Eyden!

Ja, ja, daran gab es nichts herumzurückeln. Bettina Hochwald liebte den Grafen Eyden, der Gerhard Diendorf nicht vor der Hochzeit die Braut weggenommen hatte.

Am nächsten Morgen reiste der alte Musikler ab, nachdem er sich nur telefonisch von seiner Cousine Diendorf verabschiedet hatte. Er entschuldigte sich, weil er es nicht persönlich getan, aber mit Rücksicht auf die fränke Komtesse unterließe er den Besuch lieber.

Aber Bettina machte Besuch, heute und morgen und übermorgen, fragte jeden Tag nach dem Befinden der Freundin und freute sich, als es dann hieß, es ginge besser und sie dürste Gretel begrüßen.

Bettina erschrak vor der jämmerlichen Blässe Gretels, aber das Fieber hatte sie sehr mitgenommen. Nun fühlte sie sich matt und schwach, aber unendlich wohl.

Die Freundinnen befanden sich allein und Gretel lobte: „Dr. Diendorf ist herzengut. Jetzt weiß ich erst richtig, wie abscheulich sich Frau von Vohhardt gegen Gretel benommen hat. Doppelt anständig und menschenfreundlich hat dagegen Dr. Diendorf gehandelt. Seine Mutter natürlich auch. Und er hat sich solche Mühe mit mir gegeben! Gretelchen sagt, eine ganze Nacht hätte er mit der Schwester bei mir gewacht, es war eine böse Fiebernacht. Und denk nur, seine Mutter hat mir erzählt, in dem hübschen Zimmer, das ich bewohne, hat Ihre Pflanzentochter gewohnt, die wäre mit ihrem Sohn verlobt gewesen und mußte dicht vor der Hochzeit sterben. Sie ist durch einen Autounfall getötet worden.“

Sie seufzte. „Er tut mir schrecklich leid, sie soll wunderbar schön gewesen sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Frankreichs Regierung für Aufhebung der Sanktionen

Beschluß des Ministerrats — Frankreich überläßt die Entscheidung dem Völkerbund

Am Freitag war der französische Ministerrat unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik zu einer Sitzung zusammengetreten. Die amtliche Mitteilung darüber besagt, daß Außenminister Delbos seinen Kollegen einen Überblick über die außenpolitische Lage und insbesondere über die Probleme, die auf der kommenden Genfer Tagung zur Erörterung stehen werden, gegeben habe. Die Regierung, die dem Prinzip der kollektiven Handlung treu bleibe, werde sich jeder Entscheidung, die von den Staaten des Völkerbundes angenommen werden sollte, anschließen. Unterrichtet über den augenblicklichen Stand der Sanktionen hält es die Regierung für richtig, ihre Aufhebung anzunehmen.

Weiter hat der französische Ministerrat beschlossen, vom Parlament einen Kredit zu verlangen, der den französischen Sportlern es erlaube, sich nach Berlin zu den Olympischen Spielen zu begeben.

Der Wochenansteig der Bank von Frankreich ergibt einen neuen Goldverlust von 953 Millionen Franken. Der Goldbestand betrug am 12. Juni 54,562 Milliarden Franken. Die Golddeckung der Banknoten ist von 59,68 auf 58,79 Prozent gesunken.

Das Finanzprogramm der neuen Männer.

Am Freitag trat die Kammer zusammen, um den Bericht des Finanzministers Vincent Auriol anzuhören. Der Etatbudget für 1934 auf 2800 Millionen, für 1935 auf 9 bis 10 Milliarden und für 1936 mit dem 1. Juni als Stichtag auf 6 bis 7 Milliarden beziffert werden. Die schwebende Schuld sei um 20 Milliarden auf 66 Milliarden gestiegen. Bei Behandlung der wirtschaftlichen Entwicklung habe sich herausgestellt, daß sich gewisse Ausgaben nicht einschränken ließen, so die für die öffentlichen Schulen und diejenigen für Heer- und Küstungszwecke. Die Defizitpolitik hinterlasse einen Fehlbetrag von 7 Milliarden für dieses Jahr und Schatzamtsbedürfnisse von 12 Milliarden. Dann sprach sich Vincent Auriol gegen die einseitige Entwertung aus und bemerkte, er gehe aber nicht so weit, sich denen anzuschließen, die vor einigen Monaten noch die Verhaftung von Vertretern des Abwertungsgebändens verlangten. Eine einzige Politik sei möglich, sagte er, nämlich die Nation aufzufordern, sich selbst und ihre Währung zu retten.

Der Betrag der von Franzosen seit Januar 1935 nach dem Ausland verbrachten Kapitalien werde auf 26 Milliarden geschätzt.

Die Privatbestände an Gold seien von 4,5 Milliarden Francs Ende 1932 auf rund 6 Milliarden gestiegen. Der Betrag der gehaltenen Banknoten dürfe sich auf 30 Milliarden belaufen. Im ganzen fehlten also der französischen Wirtschaft französische Kapitalien in Höhe von 60 Milliarden Francs.

Zur Kapitalflucht-Krise erklärte er, daß die Frist, bis zu der die Eigentümer ihre Auslandsaktiva haben anmelden können, bis zum 15. Juli verlängert werde. Wer aber auch dann seine Auslandsaktiva nicht anzeige und später entdeckt werde, habe strenge Strafen unter Umständen Verurteilung seiner Bürgerrechte zu gewärtigen. In einigen Tagen werde die Regierung die Sparer zur Bezahlung kurzfristiger, kleinstückeliger Schuldscheine aufrufen, die im ganzen Lande aufgelegt werden. Bis zum Abschluß dieser Zeichnung werde die Regierung bei der Bank von Frankreich ihr Konto überziehen. Als Gegenleistung hätten die Anleihegeber das Recht, die Möglichkeit einer klaren und freimütigen Kontrolle zu verlangen, und deshalb bringe die Regierung einen Gesetzentwurf zur Einführung einer öffentlichen Verrechnung ein. Der zweite Abschnitt werde dann die Organisation des Kredits und die Steuerreform sein. Die Regierung habe nicht die Absicht, die privaten Banken zu nationalisieren, aber sie werde die Kontrolle der Banken und der Aktiengesell-

schaften in die Wege leiten, um vorhandene Mißbräuche abzustellen. Finanzminister Auriol brachte dann die verschiedenen in seinen Ausführungen angekündigten Gesetzentwürfe in der Kammer ein. Ministerpräsident Blum wohnte der Kammer Sitzung bei.

Das Verbot der nationalen Verbände in Frankreich.

Feuerkreuzler werden politische Partei — Scharfe Erklärung des Obersten de la Rocque gegen die Regierung.

Trotz des Abflauens der Streiks in Frankreich — allerdings sind noch rund 248 000 Arbeiter im Ausstand — ist die politische Lage in der französischen Republik aufs äußerste gespannt. Hierzu hat die Auflösung der nationalen Verbände wesentlich beigetragen. Die vier von der Auflösung betroffenen Verbände haben sofort beim Staatsrat Einspruch eingelegt. Die Führer dieser Verbände erklärten der Presse, daß man den nationalen Geist nicht durch ein Gesetz zerstören könne. Oberst de la Rocque, der Führer der Feuerkreuzler, gab in einer längeren Erklärung bekannt, daß seine Organisation, die etwa eine Million Mitglieder zähle, sofort in eine „sozialistische französische Partei“ umgetauft werde; er gab seiner Verwunderung Ausdruck, daß der französische Staatspräsident, der selbst ehemaliger Kriegsteilnehmer sei, ein solches Gesetz gegengezeichnet habe. Sollte die Regierung sich auch den Aufgeboten der neuen Partei widersetzen, so müßte sie ganz einfach die sozialistische und kommunistische Diktatur erklären. Die Feuerkreuzler würden dann die notwendigen Schlussfolgerungen daraus ziehen und geeignete Maßnahmen treffen.

Der französische Senat hat in einer Nachsitzung das Gesetz über die Einführung der 40-Stunden-Woche mit 182:84 Stimmen und das Gesetz über den Kollektivvertrag mit 272:5 Stimmen angenommen.

Nicht Sperrfort, sondern Brücke.

Wie die „Sudetendeutschen Pressebriefe“ berichten, wurde am 19. Juni die Hauptversammlung der Sudetendeutschen Partei mit einer Versammlung der Amiswaller eröffnet. Zunächst hielt Dr. Walter Brand einen Vortrag über die Grundlage der sudetendeutschen Politik. An Stelle der liberalen Demokratie müsse die organische Demokratie treten, die die völkischen Gemeinschaften als über dem einzelnen stehende Einheit anerkennt. Also müssen an Stelle des heutigen tschechoslowakischen Staatszentrismus, der zur Lösung der Nationalitätenfrage nicht fähig ist, ein organischer Aufbau treten, der sich auf die Volkstörperschaften stütze. Als zweiter Redner sprach Dr. Sebekowitsch. Die Sudetendeutschen seien heute im Sinne einer neuen Ordnungsidee politisiert und fest entschlossen, nie mehr nachzugeben, bis diese Idee ihre bleibende Heimatstätte gefunden habe.

Das Ziel heiße Ausgleich von Volk zu Volk, Aufbau des Staates auf den Volkstörperschaften, die ihr völkisches Leben selbst verwalteten, selbst gestalteten und selbst verantworteten.

Ueber „den Kampf des Sudetendeutschiums und die Neuordnung Europas“ sprach Karl Hermann Franz. Durch ihr Dasein allein und durch ihren ständigen Kampf, den die Sudetendeutschen gegen die sie bedrückende ungerechte Not führen, sind sie täglich und stündlich eine lebendige Warnung für Europa. Die gut begründeten und dauerhaften Beziehungen wirtschaftlicher und handelspolitischer Natur zum Deutschen Reich sind eine Lebensfrage für die Tschechoslowakei und ihre Völker. Im Interesse ihrer eigenen Sicherheit, eines wirklichen wirtschaftlichen Aufstiegs und um der Erhaltung des Friedens willen

sollte die Tschechoslowakei nicht Sperrfort gegenüber Deutschland, sondern Brücke zwischen dem deutschen Zentrum Mitteleuropas und dem Südoften sein.

Gelingt es den Sudetendeutschen aus eigener Kraft, eine Neuordnung der Verhältnisse im Staate durch einen Ausgleich mit dem Mehrheitsvolk zustande zu bringen, dann könne eine solche Lösung in gleicher Weise dem Staat wie den in ihm lebenden Nationalitäten dienen.

England und die Aufhebung der Sanktionen.

Das Echo auf die Eden-Erklärung im englischen Unterhaus.

Die Erklärung des englischen Außenministers Eden im englischen Unterhaus, daß die englische Regierung mit einer Aufhebung der Sanktionen durch den Völkerbund auf der bevorstehenden Tagung in Genf einverstanden sein würde, hat in der englischen Oeffentlichkeit verschiedenen Widerhall und bei der Regierungsopposition ein mißbilligendes Echo gefunden.

In England hat die Art, wie Eden und Baldwin die Aufgabe der Sanktionen im Unterhaus begründeten, bis in die Blätter der Rechten hinein einen nicht ganz befriedigenden Eindruck hinterlassen. Die gesamte Presse von „Times“ bis zum „Daily Herald“ haben die leidenschaftliche Rede Lloyd Georges' scharf beachtet. Alle Kreise kommen jedoch zu dem Schluss, daß die Ablehnung der britischen Regierung von der Sanktionspolitik ohne weitere politische Folgen bleiben werde.

Die „Morning Post“ nimmt Eden gegen die Angriffe der Opposition in Schutz und sucht den Vorwurf auf die anderen Völkerbundsmächte abzuschieben, die alle nur auf England warteten, um befriedigt seiner Führung zu folgen. Frankreich und Rußland hätten denselben Wunsch nach Aufhebung der Sanktionen, hätten aber nicht den moralischen Mut aufgebracht, diesen Wunsch zu vertreten.

Paris sucht Verantwortung abzulehnen.

Auch die französische Presse beschäftigt sich sehr einnehmend mit den Verhandlungen des englischen

Unterhauses. Das Blatt des Generalstabes und der Rüstungsindustrie „Echo de Paris“ erklärt, künftig könnten also in irgendeinem Konfliktfall Wirtschaftssanktionen nur dann von allen Ländern durchgeführt werden, wenn einige davon entschlossen seien, auch unter Umständen die Waffen zu ergreifen. In diesem Sinne müsse der Völkerbundspakt von nun ab ausgelegt werden. Der konservative „Figaro“ schreibt, die Geschichte der Sanktionen sei eine Lehre für den Völkerbund, aber daß Ende der Sanktionen sei eine noch viel härtere für Frankreich. Das radikalsoziale „Deuxieme“ meint, die einzige Überraschung, die die französischen leitenden Kreise empfunden hätten, sei die gewesen, daß der britische Außenminister nicht geögert habe, sich zum Garantien des französischen Willens zur Sanktionsaufhebung zu machen.

Der Eindruck in Genf.

Nach einer Meldung aus Genf wird der britische Beschluß zugunsten einer Aufhebung der Sanktionen in Völkerverhandlungen als „unverständlich und beinahe unglaublich“ bezeichnet. Es werde erklärt, daß England weitgehend unterstützt worden wäre, wenn es sich für die Aufrechterhaltung oder Verstärkung der Sanktionen entschieden hätte. Durch die Aufgabe der Sanktionen verliere der Völkerbund seine einzige Waffe.

Zwei Rheinlandmädel

ROMAN von ANNY v. PANHUYS

Urheberrechtsschutz. Aufwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW 66

„Ach, wenn du wüßtest! dachte Bettina und strich zärtlich über das goldene flackige Haar des kleinen der Freundin.“

Drei Tage danach durfte Gretel zum erstenmal wieder aufstehen und an Dr. Diendorfs Arm erschien sie am Mittagstisch. Wie ein Eisenprinzchen so zart und untrüblich sah sie aus nach der Krankheit, aber sie war sehr vergnügt und ah mit gutem Appetit.

Sie strahlte Dr. Diendorf an. „Das Dasein erscheint mir jetzt hundert-, nein, millionenmal schöner als früher. Wie spukhaft dumpf war mir zumute, als ich krank war. Mir ist's, als wenn von jetzt an das Leben erst richtig anfängt. Ich freue mich ganz unbändig, wieder gesund zu sein.“

Die Gräfin war zufrieden, die Enkelin so vergnügt zu sehen.

Sie fragte: „Wann werden wir reisen können, Herr Doktor?“

Er gab zurück: „In ungefähr acht Tagen, aber bis dahin soll sich die Konsultationsärztin gut pflegen. Von morgen an auch kurze Spaziergänge machen.“

Gretel nickte eifrig.

„Großhahn und Bettina werden mich begleiten, dann bin ich in guter Hut.“ Sie lächelte den Arzt an. „Wenn es Frühling wird, besuchen Sie uns doch, bitte, einmal. Wir wohnen so wunderschön im Waldschloßchen.“

Die Gräfin, die von Frau Diendorf wußte, daß sie kein Geld für den Aufenthalt der Enkelin und den ihren annehmen würde, dat lebhaft: „Es wäre sehr lieb von Ihnen,

Herr Doktor, wenn Ihre Frau Mutter und Sie uns im Frühling besuchen würden. Vielleicht zur österlichen Zeit. Wir würden uns sehr, sehr freuen.“

Frau Diendorf gestiel der Vorschlag und sie nickte dem Sohn zu.

„Die Einladung könnten wir annehmen, Gerhard, nicht wahr? Sie lockt mich ungemein.“ Und sie nahmen beide an.

Bettina aber kam Tag für Tag und war glücklich, daß alles so zu gehen schien, wie sie es wünschte, denn noch hatte Dr. Diendorf keine Ahnung, wen er beherbergte.

Es paßte so gut, daß Hans Syden jetzt für seinen Chef in Holland zu tun hatte, wie ihr die Gräfin erzählt. Sie hatte hinzugefügt: „Ich erwähnte Gretels Krankheit gar nicht in meinem letzten Brief an Hans, um ihm Angst zu ersparen und die Reise hierher, denn wenn er von Gretels Krankheit gewußt hätte, wäre er sofort gekommen. Ich werde ihm erst beim nächsten Wiedersehen alles erzählen. Ich habe ihm nicht einmal unsere veränderte Berliner Adresse angegeben, die Post schickt hierher, was für uns unter der Anschrift der Pension Woghardt eingeht.“

Bettina dankte dem Himmel, daß wenigstens zunächst alles glatt gegangen und hoffentlich weiter glatt gehen würde, bis Gretel das Haus hier verlassen.

Ueber alles weitere brauchte sie jetzt noch nicht nachzudenken.

Fünfundzwanzigstes Kapitel

Tyras!

Es war am Tage vor der Abreise der Sydenschen Damen. Die Gräfin und Frau Diendorf, die sich sehr angefreundet, waren zusammen mit Bettina ausgegangen, weil die Gräfin noch allerlei einkaufen wollte zum Mitnehmen.

Die Sprechstunde war schon lange zu Ende und Gretel sah in dem hübschen behaglichen Wohnzimmer und wartete auf Gerhard Diendorf. Er schien ausgegangen zu sein.

Schade, daß er sich gerade heute am letzten Tage so rar machte — aber er war vielleicht zu einem Kranken gerufen worden. Schade, gerade heute! lästerte sie und der Gedanke, ihn vorläufig lange Zeit nicht mehr zu sehen, tat ihr leid. Sie war so gern in seiner Gesellschaft und empfand immer ein starkes Freudegefühl, wenn er zur Tür hereintrat.

Sie grübelte: Wie mochte die andere ausgesehen haben, die Pflegerin, die er geliebt? Sie hätte es gern gewußt, aber sie wagte es nicht, Frau Diendorf nach einem Bild zu fragen.

Eden öffnete sich leise die Tür, und als sie aufschaute, stand Dr. Diendorf auf der Zimmerschwelle und neben ihm ein deutscher Schäferhund, der nur darauf zu warten schien, daß sie ihn rief.

Tyras?! jagte sie halblaut wie fragend. Er war ja ihrem toten Tyras so verblüffend ähnlich, der schöne starke Hund, der sie ansah und langsam auf sie zugehritten kam. Sie war aufgestanden und der Hund machte vor ihr halt, hob die rechte Pfote wie zur Begrüßung. Das hatte Tyras auch gekannt und die zierliche Gretel Syden kniete nieder und drückte ihren Kopf gegen den des Hundes, schluchzte leise. „Tyras, liebster Kamerad, du lebst ja!“

Ein paar Tränen fielen in das glänzende, gepflegte Fell des Tieres, als sie sich aufrichtete und verlegen sagte: „Nachen Sie mich, bitte, nur aus, Herr Doktor, aber der fremde Hund sieht Tyras sehr ähnlich. — Wem gehört er? Hat ihn ein Patient mitgebracht?“

Er sah ihre tränenüberschwemmten Augen und dachte: Kleines weichesherziges Mädel!, antwortete lächelnd: „Der Hund heißt Tyras und gehört der Komtesse Gretel von Syden.“

Sie fuhr sich ganz einfach mit dem Handrücken über die noch tränenenden Augen und dann den Kopf des Hundes streichelnd, ließ sie leise hervor: „Ach verstehe Sie nicht, Herr Doktor.“

(Fortsetzung folgt)

Scapa Flow.

Erinnerung an den 21. Juni 1919.

Still und glatt liegt die Nordsee da. In flachen Linien heben sich die Wellen. Der tiefe Nordwest, der Tage zuvor das Wasser aufwühlte, das es manchmal grau und steil gegen den Himmel stand, hat aufgehört zu stürmen. Strahlend blau ist der Himmel.

Mit gleichmäßigem Stampfen ziehen schwere Stahlkolosse ihren Weg. Kriegsschiffe. Eins immer in der Kette des andern. Die deutsche Flotte ist auf dem Weg nach England. Die deutsche Flotte, unbefragt in vier langen Jahren des Krieges, soll ausgeliefert werden.

Auf den Schiffen herrscht der gleiche Betrieb und die gleiche Stimmung, wie sie immer auf großen Booten anzutreffen war. Nur ein wenig gedrückter ist alles heute. Da gehen Gerüchte um, jeder will irgend etwas wissen. Aber was ist schon auf solche Parolen zu geben. Und doch sprechen sie immer wieder davon, die Matrosen, während die Schiffe zur Kiste in der Bucht von Scapa Flow vor Anker gehen.

Auf dem Flaggschiff „Guden“ und auf den Kommandostellen der übrigen Schiffe ist alles auf dem Posten. Meldungen und Befehle kommen und gehen. Befehle sind es, die den Verkehr tragen: „Nur durch Offizier! Persönliches!“ Die Kapitäne lesen diese Befehle, und ihre Gesichter werden hart.

Es ist der Morgen des 21. Juni 1919. 10 Uhr vormittag. Admiral von Reuter, dem Führer der deutschen Flotte, die nach England unterwegs ist, wird die Meldung gebracht, daß die Entente den Kauf der deutschen Schiffe abgelehnt und die bedingungslose Auslieferung der deutschen Schiffe verlangt hat. Diese Nachricht mußten sie erst aus der englischen Presse entnehmen. Das war also eine Tatsache, die schon mehrere Tage alt war. Es wurde nicht viel gesprochen über die Meldung. Sie kam, man hatte sie erwartet.

Kommandant von Reuter hielt die Zeitung in der Hand und las ruhig noch einmal den Bericht. Zehn mußte der große Schritt getan werden. Es galt, die Ehre der deutschen Flotte zu retten.

Nach 10 Uhr flogen SignalfLAGgen an der „Guden“ hoch, deren Wortlaut von allen Schiffen abgelesen wurde. Wo die Meldung eintraf, ging ein freudiges Aufstöhnen über die Gesichter derer, die wußten, worum es sich handelte. Aber nur einen Augenblick, dann wurde der Befehl mit eiserner Ruhe weitergegeben, so, als stände man in einem Mandor. Das Flaggsignal lautete: „Schiffe sofort verladen!“

In 74 Stunden, an deren Heft die deutsche Kriegsflagge wehte, wurde fieberhaft gearbeitet. Tief unter Deck riß man die Ventile auf, daß das Wasser brausend und gurgelnd in den Schiffsraum eindrang. Kein Mensch merkte etwas davon. Nicht einmal die englischen Wächter, die nebenan vor Anker lagen. Ruhig und entschlossen führten die deutschen Matrosen diese letzten Befehle aus.

So begann eines der größten und auch tragischsten Schaupiele der Weltgeschichte. Gegen 12 Uhr neigte sich das Linien Schiff „Friedrich der Große“. Wie ein mädes Tier legte es sich auf die Seite und das Wasser der Nordsee brach rauschend und schäumend durch die offenstehenden Seitensfenster. Die Mannschaft hat das Schiff rechtzeitig verlassen. Und auch auf den anderen Schiffen werden die Rettungsboote kargemacht. Es wimmelte von Booten in der Bucht von Scapa Flow. Ueberall ertönte als letzter Gruß ein donnerndes „Hurra“ über das Wasser. Ein Gruß für die letzte große Fahrt der deutschen Flotte.

Englische Zerstörer kamen in rasender Fahrt, daß der weiße Schaum hoch über den Bug spritzte, um noch zu retten, was zu retten war. Man schlug die Ankerketten der deutschen Kreuzer durch und nahm sie in Schlepptau, um sie vor dem Untergehen zu bewahren.

Da, wo 74 deutsche Kriegsschiffe vor Anker lagen, sieht man nur noch Trümmer oder hin und wieder einen aus dem Wasser ragenden Schornstein. 10 Linien Schiffe, 10 Kreuzer und 50 Torpedoboote sind mit webender Flagge auf Grund gesunken. Auf drei kleine Kreuzer und ein Linien Schiff konnten in sinkendem Zustand an Land geschleppt werden.

Die deutschen Soldaten taten ihre letzte Pflicht mit derselben Ruhe, mit derselben Selbstverständlichkeit, wie sie hundertmal von ihnen im heißen Gefecht verlangt wurde.

Auszeichnung eines Segelfliegers.

Ludwig Hofmann erhält den Adolf-Hitler-Preis zur Förderung des Segelfluges 1935.

Staatssekretär General der Flieger Milch übergab dem Segelflugzeugführer Ludwig Hofmann im Namen des Führers und des Reichsministers der Luftfahrt, Generaloberst Göring, den Adolf-Hitler-Preis zur Förderung des Segelfluges 1935. Dieser Preis besteht in einem großen silbernen Teller mit einer Abbildung des Führers und Reichskanzlers. Ludwig Hofmann ist Segelfluglehrer bei der Reichsführerschule des Reichsluftwaffenführers in Vorkelenberge und hat sich in den letzten Jahren durch hervorragende Segelfliegerische Leistungen ausgezeichnet.

Wochenbericht der Landesbauernschaft Sachsen.

Getreidemerkung. Das geringe Angebot in Roggen und Weizen verminderte die Nachfrage nicht ganz zu bedauern. In Futtergerste ging das Angebot weiterhin zurück. Die Zufuhren von Hafer sind fast gänzlich, jedoch ist auch die Nachfrage infolge der in nächster Zeit bevorstehenden Mäh-Juwelungen nicht mehr so stark. Der Bedarf an Futterweizen hält weiterhin an. Roggenmehl ist fast gänzlich, jedoch haben sich Schwierigkeiten in der Versorgung bisher nicht ergeben. Auch Weizenmehle sind begehrter, ganz besonders finden Qualitätsweizenmehle Beachtung. Während in Roggenmehle die Nachfrage nicht überall voll befriedigt werden konnte, genügt das Angebot in Weizenmehle für die Deckung des Bedarfs. Ziemlich flau war das Geschäft in Futtermehlen. Vereinzelt wurden Trodenstängel zur sofortigen Lieferung gehandelt. Malzkeime und Bierreber finden nur vereinzelt bei ermäßigten Preisen Aufnahme. Laufende Umsätze entwickelten sich in Kartoffelböden. Da Zuteilungen in einwertigen Futtermitteln jetzt nicht erfolgen, sind die Läger fast geräumt, so daß auf Wälzfuttermittel zurückgegriffen werden muß.

Wirtschaft. Die Aufträge auf den Rindermärkten sind zurückgegangen. Der Bedarf wurde durch verminderte Zufuhren von Auslandsfleisch durch die Reichsliste im Rahmen des Kontingentes an allen lässlichen Märkten gedeckt. Die Beschaffung der Rindermärkte ist gelingender. Der Bedarf wurde gedeckt. Verschieden gezeigten sind die Zufuhren zu den Schlachtmärkten. Die zugeführten Tiere waren durchwegs von mittlerer Qualität. Bei langsamem Geschäftsgang machten die Preise in den einzelnen Schlachtwertklassen bis zu 3 RM. nachgeben. Der Bedarf konnte überall gedeckt werden. Fast an allen Plätzen sind die Zufuhren von Schweinen gleich denen der Vorwoche. Geringere Käuferschaft hat nur Zuzunahme aufzuweisen. Der Bedarf konnte zwischen 80 und 90 n. D. abgedeckt werden.

Wirtschaft. Die Milchlieferung hielt sich etwa auf der bisherigen Höhe. Infolge der wärmeren Witterung liegt der Milchmilchabgabe erheblich an. Der Milchabgabe verringerte sich leicht. Die Buttererzeugung hat den jährlichen Wollerton war etwas geringer. Der Absatz in allen Käseorten war befriedigend. Erzeugnisse haben die Käse über Unterangebote in deutschem Weichkäse noch nicht angesetzt.

Kartoffelmarkt. In gelben Speisefertigkeiten ist die Nachfrage groß. Rote und weiße Speisefertigkeiten werden noch reichlich gehandelt. Ausländische Frühkartoffeln stehen weiterhin in guten Qualitäten reichlich zur Verfügung. Die ersten holländischen Frühkartoffeln sind eingegangen. Futterkartoffeln werden weiterhin reichlich angeboten, sie finden jedoch kaum Absatz. **Gewürzmarkt.** Die Lage blieb unverändert. Die Kaufwünsche des Großhandels konnten mit der zur Verfügung stehenden Ware nicht voll befriedigt werden.

Garten- und Weinbauwirtschaft. Der Absatz in Äpfeln war schleppend. Den Hauptartikel bilden zur Zeit Erdbeeren. Die Anlieferungen haben hier fast zugenommen und zu Beginn der neuen Woche waren Preisnachlässe unvermeidlich. Der Preisrückgang hatte zur Folge, daß der Straßenhändler sich unannehmlicher zeigte als bisher. Auch Kirichen mußten im Preis weiter nachgeben. Die Anlieferungen von Elementen waren völlig ausreichend und es waren auch hier Preisnachlässe zu verzeichnen. Rhabarber war noch leicht befriedigend abzugeben. Kohlrabi konnte befriedigend abgesetzt werden, desgleichen fanden Karotten und grüne Erbsen weiter gute Aufnahme. An Salat waren Ueberstände zu verzeichnen. Auch Garten konnten nicht reichlich untergebracht werden. Die Anlieferungen von Spargel waren gleichbleibend mäßig und bei geänderter Absatz konnte der Preis gehalten werden.

Bauernbundregierung in Schweden.

Wie aus Stockholm gemeldet wird, ist das bisherige sozialdemokratische Kabinett Hansson von der ersten schwedischen Bauernbundregierung abgelöst worden. Der König empfing am selben Tage das abtretende Ministerium zum letzten Antrakt. Eine Stunde später trat die neue Regierung zu ihrer ersten Beratung mit dem Monarchen zusammen. Die Ministerliste umfaßt fünf Bauernbündler und sieben Männer außerhalb des Reichstags. Ministerpräsident und Landwirtschaftsminister ist Bauernführer **Perzon** **Wramfors**.

Der neue Kurs des Kabinetts.

Das neue Kabinett hat bereits seine Regierungserklärung abgegeben. Darin wird an erster Stelle auf die unruhige politische Weltlage hingewiesen, die das schwedische Volk ermahne, mit allen Kräften seinen Wohlstand und die Unabhängigkeit seines Landes zu schützen. Hierzu diene die Verstärkung der Wehr des Reiches, die die Regierung durchzuführen wolle. Weitere Punkte des Arbeitsprogramms sind die Arbeitsbeschaffung, Entwicklung des Wirtschaftslebens und Förderung der Handelsbeziehungen zu anderen Ländern. Um die Abwanderung vom Lande in die Städte zu verhindern, soll die Landwirtschaft unterstützt und vor allem der Landjugend die Möglichkeit geboten werden, sich auf finanziell sicherem Grunde selbstständig zu machen. Schließlich wird eine Neuordnung der Besteuerung angekündigt, indem höhere Einkommen und Vermögen einen größeren Teil der Steuern tragen sollen als bisher.

Börse, Handel, Wirtschaft.

Rosener Produktenbörse

vom 19. Juni 1936.

Heute geahle Preise: Weizen, diefiger 76/77 kg effektiv, Juni-Festpreis 10.45; Roggen, diefiger, 71/73 kg effektiv, Juni-Festpreis 8.95; Wintergerste Ägeling 61/62 kg 9.10; Hafer 48/49 kg Juni-Festpreis 8.55; Weizenheu 2.25—2.50; Stroh (Weizen- und Roggen-) 0.90; Preßstroh 1.00; Auszug Topf 45 0.40% Wehe 0.420 m. 20% Kleberweizen 18.72%; Weizenmehl, Topf 700 Wehe 0.790 15.65; Roggenmehl, Topf 907, 0.75%, Wehe 0.907 12.40; Roggenkleie 5.85—6.15; Weizenkleie 6.85; Vollkorn 6.65—6.90; Speisefertigkeiten neue, weiße und rote 2.80 bis 3.00; neue gelbe 3.10—3.30; Landbutter ab Hof für 1/2 kg-Stück 0.76; Kartoffeln neu 5 kg 0.43—0.46; Gebundstroh 50 kg 1.90; Preßstroh 2.00; Eier Süd 0.09—0.11; frische Landbutter 1/2 kg-Stück 0.70—0.73. Feinste Ware über Notiz. Stimmung: Ruhig.

Dresdner Getreidegroßmarkt

vom 19. Juni 1936.

Weizen, Mühlenhandelspreis 213—215 (213—215), Festpreis W 5 205 (205), W 7 207 (207), W 8 208 (208), W 9 209 (209). Roggen, Mühlenhandelspreis 183—185 (183 bis 185), Festpreis R 8 172 (172), R 12 176 (176), R 13 177 (177), R 15 179 (179), Futtergerste G 7 177 (177), G 9 182 (182). Futterhafer H 7 186 (186), H 11 171 (171). Weizenmehl, W 4, 5 wehl, 28.15 (28.15), W 5 5fl, 7, 8, 9 28.40, Roggenmehl R 8 21.90 (21.90), R 12 22.95 (22.95), R 13 22.45 (22.45), R 15 22.70 (22.70), R 16 22.95 (22.95), Weizenkleie, W. 4 11.25 (11.25), W. 5 11.30 (11.30), W. 7 11.40 (11.40), W. 8 11.50 (11.50), W. 9 11.55 (11.55). Roggenkleie, R. 8 10.10 (10.10), R. 12 10.40 (10.40), R. 13 10.45 (10.45), R. 15 10.55 (10.55). Malzkeime, ab Fabrik 13—13.50 (13—13.50); Trodenstängel ab Fabrik 9.52 (9.52); Zuderstängel ab Fabrik 11.72 (11.72). Kartoffelböden 20.10 bis 20.30 (20.10 bis 20.30). — Erbsen zur Saat 33—42 (33—42). Pelusken zur Saat 38 bis 42 (38—42). Lupinen, gelbe 35—37 (35—37); blaue 26—28 (26 bis 28). Wicken 32 bis 35 (32 bis 35). Kollflee, Jendenbürgener neuer —; Infarnaklee, ungarischer zur Saat 65—70. Weizen-, Roggen-, u. Haferstroh, dracht, und bindfadengepreßt 2.80—3.00 (2.80—3.00). Gerstenstroh, drachtgepreßt 3.00 (3.00); dergl. bindfadengepreßt 2.90 (2.90). Heu, gelund, trocken 6.60—6.80 (6.80—7.00), dergl. gutes 5.50 bis 6.00 (5.50—6.00).

Zwei Rheinlandmädel

ROMAN von ANNY v. PANHUYS

Urheberrechtsschutz. Aufwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW 68

147

Er lächelte noch immer. „Wissen Sie, Komtesse, es gibt Länder, da ist es Sitte, daß man seinen Gästen, bevor sie fortgehen, ein Geschenk macht. Tyras ist das Geschenk, das ich Ihnen mitgeben möchte. Allerdings möchte ich ihn heute nur mit Ihnen bekannt machen. Übermorgen wird er Ihnen gut und sicher nachgereicht kommen. Der Hundezwinger, aus dem er stammt, besorgt das alles fachgemäß.“

Gretels Lippen waren leicht geöffnet vor frohem Staunen und Ueberaschung, aber sie brachte vor Freude kein Wort heraus. Wirklich, genau wie Tyras sah der Schäferhund aus und er hieß auch so — und wie er die Pfote gab, so hatte sie Tyras auch gegeben — Tyras lebte wieder.

Ihr feines Gesicht überzog sich mit sanftem Rot und die blauen Augen leuchteten vor Glück. Sie mußte ein paar mal ansetzen, ehe sie sagen konnte: „Wie gut Sie zu mir sind, Herr Doktor!“ Sie streckte ihm beide Hände entgegen.

Ein kindlich Liebes Gesicht ist sie, dachte er und freute sich über ihre Freude. Er ließ ihre Hände los und in dem Augenblick hob Gretel Spden impulsiv beide Arme, legte sie um seinen Hals.

„Ich danke tausendmal, ich bin Ihnen ja so gut und werde Sie nie vergessen.“

Schon sanken ihre Arme wieder herab: „Nicht böse sein, das durfte ich nicht tun, ich schäme mich, aber —“

Sie streckte den Hund.

„Wenn Sie uns im Frühjahr besuchen werden im Waldschloßchen, dann sind wir schon sehr gute Freunde geworden, Tyras und ich.“

Er kämpfte mit einer leichten Verlegenheit und meinte: „Es war ja so einfach, einen Hund zu finden, der Ihrem Tyras ähnelt. Ganz einfach war das, nachdem Sie mir seine Fotografie gezeigt.“

Sie nickte: „Das mag wohl richtig sein, mir aber erscheint es wie ein Wunder.“

Es stimmte ihn plötzlich sehr traurig, daß die glerliche Komtesse von morgen an nicht mehr hier im Hause sein würde. Wie hübsch war es zum Beispiel gewesen, wenn sie ihm, wie seit Tagen, an dem großen Tisch im Eßzimmer gegenübergeessen mit ihrem reinen feinen Jungmädchengesicht und so lieb und nett von daheim geplaudert. Wie eine Erfrischung hatte er das stets empfunden. Morgen aber, in aller Herrgottsfrühe um halb sechs Uhr würde sie abreisen.

Sie streckte den Hund und sah zu Gerhard Diendorf auf. Sie fand ihn meist sehr ernst und mochte ihn doch so übergern. Sie spürte ein ganz unbändig starkes Verlangen, ihm etwas Gutes, Liebes zu sagen, ehe sie abreiste. Ob sie es wagen dürfte, ihn zu trösten? Er trug sich mit kummervollen Gedanken herum, das sah man ihm an und sie wußte ja auch, mit welchen Gedanken er sich quälte.

Sie nahm seine Hand: „Nehmer Herr Doktor, ich weiß, was Sie Trauriges erlebt haben. Ihre Mutter hat es Großhien und mir erzählt. Glauben Sie mir, es tut mir schrecklich leid, daß Sie Ihre Braut auf so schreckliche Weise verlieren mußten. Ich habe Ihnen das schon jeden Tag sagen wollen, seit ich es weiß, doch ich wagte es nicht. Ehe ich nun fortgehe, möchte ich es aber doch tun. Ich meine, es tröstet immer ein wenig, wenn andere Menschen mit einem fühlen.“

Wie fest die schmalen Mädchenfinger sich um seine Rechte legten.

Er hätte am liebsten laut aufgelaßt. Wer wußte denn, wie glücklich für ihn die Erinnerung an Wally Wally war! Seine Mutter wußte es nicht und niemand wußte es, außer ein paar Menschen. Niemand, außer dem alten Konrad Wilderking, Berina Hochwald und dem Manne, der die Schuld an dem Unheil trug, dessen Namen er aber nicht kannte und auch nicht mehr erfahren wollte. Damals, als ihn Bettina Hochwald vor schlimmer Tat bewahrt, hatte er sich gelobt, nicht weiter danach zu forschen, wer der Fremde war.

Zweimal hatte ihn das Schicksal mit ihm zusammengeführt. Einmal an Wally Wallys Grabe, als er noch nichts von ihrem Treubruch geahnt und dann auf der Rheinreise. Ein drittes Treffen mochte des Himmels Güte für immer verhindern.

Gretel, durch kein langes Schwelgen irritiert, sagte schüchtern: „Ich hätte das Thema wohl doch nicht berühren dürfen, Herr Doktor, es tut mir leid, weil ich Sie nur noch trauriger stimmte. Verzeihen Sie mir.“

Er lächelte: „Ich danke Ihnen, Komtesse, für jedes liebe Wort, aber machen Sie sich keine Vorwürfe, Sie haben mir nicht weh getan.“

Da glitt ein heller Schein über ihr Gesicht und sie kniete sich neben den Hund hin, der sich jetzt auf dem Teppich niedergelassen hatte und sprach auf ihn ein. Sie erzählte ihm vom Waldschloßchen, wo er es gut haben sollte, Gerhard Diendorf aber kann wieder, es war eigentlich selbstlos, mit weih großem Bedauern er daran dachte, daß die kleine blonde Komtesse morgen um diese Zeit schon beinahe daheim sein würde am Rhein.

Durch ihren und Gretel Endens Auserhalt hier war er doch sehr von seinen bitteren Gedanken abgelenkt worden, er wurde sich erst in diesem Augenblick so richtig darüber klar. Die beiden Damen würden auch seiner Mutter fehlen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Wälder Südniederrhein

4 Eine Familiengeschichte aus der
Kinderlandverschickung der R.S.W.

„Steppe?“
„Wie alt bist du denn?“
„Neun Jahre und im Dezember werde ich zehn!“ gibt
Steppe zur Antwort.
„Oh, noch ein bißchen miesepetrig für dein Alter!“
meinte Oma Grothe. „Heide ist acht und...“ „Ja, wo



heißt denn das Mädel schon wieder!“ unterbricht die
junge Wauerin.

„Heide, Heide!“
Von irgendwoher kommt Antwort und dann pendeln
aus lustiger Höhe zwei braune Weisagen, die in Sandalen
und roten Söckchen steden. Das zu diesen raubstrumpften
Weisagen gehörende Oberfell bleibt einweilen noch im
grünen Laubwerk des tieferabhängenden Blätter-
baldes eines alten, krummen Apfelbaumes verborgen.

„Aber, Heide, Herrgott, Mädel, mußt du denn immer
in den Bäumen herumturnen!“ tadelt die Mutter.

Gleich darauf kommt Heide vollends zum Vorschein
— rund und rosig, ein strammes, pausbäckiges Bauern-
mädchen mit flachschönden Hängeohren.

„So, nun komm, Heide, und sag deinem neuen Spiel-
gefährten mal schön guten Tag. Und nun vertragt euch
gar, Kinder! Heide, und du künntest dem kleinen Jungen,
Steppe heißt er, mal alles so ein bißchen zeigen. Ich
habe noch zu tun!“

Willig kam Heide der Aufforderung nach. Der Mann
war schnell gebogen und die erste Scheu überwand.

„Heißt du eigentlich Steppe?“ forscht Heide nach
einer kleinen Pause.

„Nein, eigentlich Stephan, aber sie haben mich alle
Steppe gerufen!“

„Stomisch, ich heiße Adelsheid, und Heide wird zu
mir gesagt!“

„Aber, wenn du Stachelbeeren magst, du kannst
essen, so viel du willst. Die Blische hängen so koppe-
voll; aber kein Wasser darauf trinken, sonst wirst du
krank und mußt sterben.“

„Die Birnen sind auch schon reif! Diese da.“ Heide
zeigt auf einen alten, großen Birnbaum, „die sind sehr
süß.“ Auch den alten, krummgerackelten Weidenbaum,
zwischen dessen dichtem Laubwerk oben in der Kragelung
ein lustiger Sitz geschnitten war, nach Steppe bewun-
dern. „Wenn du mal mit raus kommen willst, das Brett
ist lang genug, daß auch gut zwei drauf sitzen können!“
O ja, ist das fein, da oben in den Zweigen zu sitzen.
Der Baum steht dicht am Baum, unten geben die Leute
vorüber und sehen Steppe und Heide nicht.

Durch Garten und Hof, durch Scheune und Stall
führt die kleine Heide den neuen Hausgenossen. Das große
Viehhaus gleich neben der Scheune sieht sehr leer. Die

Gespanne sind im Heu und die Kühe auf der Weide.
Aber Steppe interessiert sich für die Kamentafeln, die
über den Stallbänken angebracht sind. „Haben denn Kühe
auch Namen?“ fragt er verwundert.

„Ei freilich!“ erklärt Heide wichtig. „Da lies nur,
und unsere Gulte, die Magd, die kennt jede einzelne Milch-
kuh und weiß, wieviel Liter Milch sie gibt. Lies mal,
hier steht die Blä, da die Liede, die Lotte und Trine
und Regine und Lore und Sig und Mohrchen und Schede.“

„Ist keine Heide dabei?“ erkundigt sich Steppe.

„Nun willst du mich wohl veräppeln?“

„Nein, veräppeln gar nicht!“ verteidigt sich Steppe.
„Ich dachte bloß, Liede und Lotte und Trine, das sind doch
auch Mädchennamen, und der Name Heide ist so hübsch.
Ich hab ihn noch nie gehört, aber er gefällt mir.“

„Ich heiße doch Adelsheid.“ „Heide klingt viel hübscher!“
„Siebzehn Kühe haben wir.“ fährt Heide fort. „und noch
ein paar Kälbchen. Du wirst sie sehen, wenn sie heut
Abend von der Weide kommen. Wir lassen das Vieh über
Nacht nicht mehr draußen, seit uns vor zwei Jahren unser
bestes Kind von der Weide einfach weggestaut ist.“

Nachdem Steppe dann noch ein Hinkel Gänse, diverse
Dübend Hühner, darunter ein paar Hühner mit ihrem
Kükenrappel und den großen Laubenschlag bestaunt,
mit dem kleinen Spitz „Piff!“ Bekanntschaft geschlossen und
das tollschwarze Spiegelamtzel des Raters „Murr“ ge-
kreischelt hat, muß er auch noch das ganze Haus vom
Keller bis zum Räucherboden in Augenschein nehmen.
Es ist ein Haus, vollgestopft mit altüberlittenen Bauern-
hausrat, mit vielen altertümlichen Schwestern, weitbun-
digen Schränken und Truhen, hinter denen sich gut Verstecken
spielen läßt — und oben, auf den Haupten der Schränke,
morschieren verlockend zum Wegschleichen ganze Batterien
Bockkasser mit Singemächten, mit Kirichen und Erdbeeren,
mit Pfäumen und Birnenkompott, und oben in der
Räucherstube hängen auf den langen Bürstlingen
Speckseiten und Schinken und eckelange, nahrhafte Bir-
landen (speckig glänzender Würste).

„Gefällt es dir?“ fragt Heide. „O ja, sehr fein!“ nickt
Steppe, und es deutet ihm schier, er sei hier im Schlaraffen-
land gelandet. Das Haus, angefüllt mit ledernen Dingen,
der Garten voll Beeren und Obst, man braucht nur die
Hand auszustrecken, in die vollbeladenen Zweige. Wie
ein Märchen ist das, wie ein unvorstellbar schönes und
doch wirkliches Märchen.

Fortsetzung folgt.

Turnen, Sport und Spiel.

Schützenfest-Sonntag — Fußballgroßkämpfe.

Wilsdruff 1. — Robeul 1b-Mannschaft (1. Kreisklasse).
Anlässlich des Schützenfestes hat die Mannschaftsleitung einen
1. Kreisklasse-Gegner — Robeul 1b-Mannschaft — zu
einem Freundschaftsspiel nach hier verpflichtet. Robeul ver-
fügt über ausgezeichnetes Können, vor allen Dingen über einen
kühnfreudigen Sturm, so daß unsere Hintermannschaft reich-
lich Arbeit haben wird. Aber auch die Schwarzrotten werden
nicht müßig sein und „ihre“ Spiele spielen. Wilsdruff tritt in
stärkster Mannschaft an. Jedenfalls verspricht dieses Spiel eine
sportliche Delikatesse zu werden, so daß es sich für jedermann
loht, sich dieses Großkampf anzusehen. Anstoß 1/2 Uhr Sport-
platz, Meißner Straße.

Andere Jugend-Mannschaft hat sich ebenfalls einen großen
Gegner — S.V. Freital Junioren — nach hier verpflichtet.
Die S.V.er rangieren hinter D.C. und H. Freital an drit-
ter Stelle. Dieser Tabellenplatz bürgt für ein großes Spiel der
Mannschaft, so daß unsere Jugend-Leute auf dem Posten sein
müssen, um nicht gar zu sehr überfahren zu werden. Bei ge-
schlossener Mannschaftsleistung solle es daher auch möglich sein,
um eine „Zweifellige“ herumzukommen. Anstoß 1/2 Uhr.
— Deshalb am Schützenfestsonntag, alles auf den Sportplatz
Meißner Straße zu den Fußballgroßkämpfen!

Wilsdruff 2. — S.V. Freital 2. Auch dieses Spiel dürfte
sehr spannend verlaufen. Der Gegner war bisher nicht in Wils-
druff.

S.V. H.C. Roborn 1. — Reichsarbeitsdienst Roborn 1.
Dieses Ortsderby wird keine Anziehungskraft nicht verfehlen.
Die Rot-Weißen stehen vor einer sehr schweren Aufgabe,
spielen doch ihre Stammspieler Leistner, Wbl. usw. auf Seiten
der Arbeitsmänner. Gerade diese Leute sind als ganz geföhr-
lich bekannt und werden für das Treffen ausschlaggebend sein.
Gleichzeitig ist dies das letzte Spiel vor der Pause. Das sport-
begeisterte Publikum erlebt also noch einmal einen Großkampf
und wird sich deshalb recht zahlreich einfinden. Im Vorspiel
treffen sich H.C.M. Jugend und Heßdorf Jugend. Dr.

Der „Große Preis von Europa 1936“ für Motorräder

Im Jahre der Olympischen Spiele wird auch das größte
motorrad-sportliche Ereignis, der Große Preis von Europa für
Motorräder in Deutschland ausgerollt. Veranstalter dieses
Renrens ist die Föderation Internationale des Clubs Motor-
cyclistes, ein Dachverband von neun Ländern, der jedes Jahr
eines seiner Mitglieds mit der Durchführung des Großen Prei-
ses von Europa beauftragt.

Die Leitung liegt in den Händen von Bettagel-führer Vein
und Staffelführer Prof. Kühling. Die 8,66 Kilometer lange
Rundstrecke bei Hohenstein-Ernstthal wurde gewählt,
weil sie sich wegen der großen Höhenunterschiede und vielen
Kurven aller Art für ein Rennen großen Formats sehr gut
eignet und nicht zuletzt, weil die hiesige Bevölkerung auf
motor-sportlichem Gebiet außerordentlich interessiert ist. Ent-
sprechend der internationalen Bedeutung des Rennens ist das
Schiedsgericht zusammengesetzt. Präsident ist Ewald Kroth, Sport-
präsident des D.M.C. Mitglieder: V. Mariani, England, Graf
Vashta von Rankhausen, Osterreich, RSKA-Standartenführer
von Bayer-Ehrenberg, Freiherr von Galoststein, Präsident des
D.M.C. und RSKA-Obergruppenführer E. Kraus von der Ober-
sten Nationalen Sportbehörde.

Die Strecke wird in sehr gutem Zustand sein. Eine Verbes-
serung gegen das Vorjahr bedeutet die Abflachung und Ueber-
höhung der bisherigen Stützpunkte bei Nüßold, die jetzt ein er-
heblich höheres Tempo zuläßt. Das offizielle Training findet
am 2., 3. und 4. Juli statt. Das Rennen beginnt am 5. Juli
um 9 Uhr. Der Startplatz wurde gegen das Vorjahr etwa drei-
ßig Meter zurückverlegt, um den Fahrern das Anfahren der
Maschinen auf der großen dahinter leicht ansteigenden Straße
zu erleichtern. Der Sanitätsdienst wird von der Motorrad-
brigade sichergestellt. Sämtliche Anfahrstragen werden durch
das Deutsche Rote Kreuz gesichert.

Die Deutschen St.-Meisterschaften 1937 in Altenberg

Beim Bürgermeister von Altenberg ist nunmehr der ver-
bindliche Bescheid des Reichsamtes Schluß im Reichsbund für
Leibesübungen eingegangen, daß der Reichssportführer die Durch-
führung der Deutschen St.-Meisterschaften 1937 im Lang-
und Sprunglauf in Altenberg im Ostergebirge genehmigt hat. Als
vorläufige Termine für die Durchführung sind folgende Tage in
Ausicht genommen:

9. Februar 1937: 50-Kilometer-Dauerlauf, 10. und 11. Fe-
bruar: Halbmarathon, 12. Februar: 10-Kilometer-Langlauf, 13. Fe-
bruar: 4 mal 10-Kilometer-Staflauf, 14. Februar: Sprung-
lauf an der Sacksteinwand. Die Deutschen St.-Meisterschaften
1937 im Tor- und Abfahrtslauf werden anschließend in Kotzsch
am Tegernsee durchgeführt. Mit der Durchführung der Rei-
cher-schaftsläufe wird der St.- und Rodelklub Altenberg-Fürsorge
beauftragt. Die Gesamtleitung übernimmt Reichsstad-
tmeister Josef Maier, Wünnen. Die sportliche Durchführung
leitet der Sportwart des Reichsamtes, Baron Le Fort, der dem-
nächst mit seinem Mitarbeiter Altenberg einen Besuch abstat-
ten wird.

Es ist sehr erfreulich, daß die Entscheidung zugunsten Sach-
sens und des Ost-Bezuges gefallen ist. Die günstigen Ver-
kehrsverbindungen, die mit Bahn und Kraftwagenlinien von
Dresden aus ins Ost-Bezugesgebiet bestehen, dürften eine reibungs-
lose Abwicklung des zu erwartenden Massenverkehrs gewährlei-
sten. Eine Vorbeziehung an der neben den Verkehrsunter-
nehmen vor allem auch die Landesstelle Sachsen des Reichsmini-
steriums für Volksaufklärung und Propaganda tatkräftige Un-
terstützung der für ganz Sachsen bedeutungsvollen Veranstaltung
zulage, hat bereits die dringenden Vorarbeiten geleistet. Die
Sachdienlichkeit wird in Erwartung der Meisterschaftsläufe die-
sen Sommer beträchtlich verbessert werden. Der Anlauf und
der Auslauf werden umgestaltet, besonders wird am Auslauf
ein Gegenhang geschaffen, der den Springern das Abwringen
erleichtert und über dem eine neu zu errichtende Tribüne weitere
große Zuschauerermögung auszuweisen laßt.

Wer wird Fußballmeister?

Berlin ist in diesem Jahr als neutraler Austragungsort
für die beiden Endspiele um die Deutsche Fuß-
ballmeisterschaft auserwählt worden. Zwei Endspiele
sind es diesmal, da zum erstenmal auch der Kampf um den
dritten Platz durchgeführt wird. Die vier besten deutschen
Vereinsmannschaften sind also in Berlin verammelt und
werden hier am Wochenende eine einzigartige Werbung für
den Fußballsport mit ihren Spielen durchführen.

Betrachten wir zunächst den Endkampf um den
dritten Platz, den der vorjährige Meister Schalke 04
und Borussia-Münster gegen den Meister des Jahres
Eintracht Frankfurt am Main austragen werden. Die beiden
Vereine sind in diesem Jahr durch die Teilnahme an den
Endspielen zu einem gefährlichen Gegner darstellt. Da kann das



Jimmelmann-Gedächtnisfeier in Dresden.

Am zwanzigsten Todestag des großen Fliegerhelden Jimmel-
mann, den die Engländer mit dem Ehrennamen „Able von
Rille“ bezeichnet hatten, fand am Grab auf dem Tolkewitzer
Armenfriedhof in Dresden eine Kranzniederlegung statt, von der
unser Auschnitt berichtet. Der Kommandant von Dresden,
Generalmajor von Kaiser, während seiner Gedächtnisfeier im Hin-
tergrund das Jimmelmann-Denkmal. (Eberl. Bilderdienst M.)

erwünschten Spiel gegen Fortuna keinen ausreichenden Maß-
stab darstellen. Die Frage ist die, ob Schalle mit seiner grö-
ßeren Technik sich gegen den unbedingten Siegeswillen der Ober-
schlesier durchsetzen wird. Schalle hat erst kürzlich nach seiner
Niederlage in Stuttgart ohne seine besten Leute ein Freunds-
schaftsspiel sicher gewonnen und wird sich daher auch jetzt in
einer Form befinden, die den Sieg und damit den dritten
Platz sicherstellen dürfte.

Schwerer ist es schon in dem Hauptspiel, das am
Sonntag vor sich geht. Die Mannschaften, die sich hier gegen-
überstehen, sind bekannt. Der 1. F.C. Nürnberg ein
Verein von größter Tradition, nun bereits fünfmal die
Meisterkrone und in zur Zeit im Besitz des Reichsamer-Votals.
Fortuna-Düsseldorf war 1933 Meister, und wie sie
damals die Meisterschaft eroberte, das war wirklich meisterlich.
Die Frage ist, ob die Weisdeutschen die reine Kampftruppe und
Geschlossenheit der Bayern erreichen können. Kein leichtes
und sie brillant, aber nicht in dem Sinne wie Schalle, deren
Mannschaft aktuell beim „Spiel“ den „Kampf“ vermag und
den Sieg aufgeben mußte. Der Sieger muß also neben allem
Können eine gute Portion Glück haben, und da mögen
manche Leute glauben, daß dieses Glück ja nur bei „Fortuna“
liegen könnte. Wir sind anderer Meinung und glauben, daß
Nürnberg zum sechstenmal die „Victoria“ erobern wird.

Eine Frau durchschwimmt den Großen Belt

Am Freitag gelang es der früheren dänischen Meis-
terschwimmerin, der jetzigen Schwimmliehrerin Villy An-
dersen, den Großen Belt zu durchschwimmen. Um 4.30 Uhr
ging sie bei Korsör ins Wasser und flog um 12.45 Uhr
bei Knudshoved (Nuborg) an Land. Sie hat die etwa
18 Kilometer lange Strecke zwischen den Inseln Seeland
und Fünen in etwa sieben Stunden und 45 Minuten
durchschwommen.

Spielplan der Dresdner Theater.

21.—28. Juni 1936.

Opernhaus. Sonntag (21.) 8 Uhr: Der Troubadour (Zuif
Höring i. G.). (REAR. 1001—1100); Montag 8 Uhr: Das
Rachlager in Granada (3801—3900, 5101—5200, 15801 bis
15850); Dienstag 8 Uhr: Der Weisenknecht (1701—2000,
15001—15050, 20001—20050, 20451—20500 und Nachholer);
Mittwoch 1/8 Uhr: Der Freischütz (4601—4700, 4801—4900,
15951—16000, 20101—20150); Donnerstag 8 Uhr: Gortien-
laubelalender, Pygmalion, Josephslegende (2301—2400, 2501
bis 2600, 5401—5500, 5801—6000, 12301—12400, 15551 bis
15600 und Nachholer); Freitag 1/8 Uhr: Der Freischütz (10701
bis 10800, 12001—12100, 12201—12300, 16251—16300 und
Nachholer); Sonnabend 8 Uhr: Angelina (400—500, 3301 bis
3400, 15051—15100); Sonntag 1/8 Uhr: Die Meisterfinger
von Nürnberg (1401—1500, 4701—4800, 5301—6600, 16151
bis 16200).

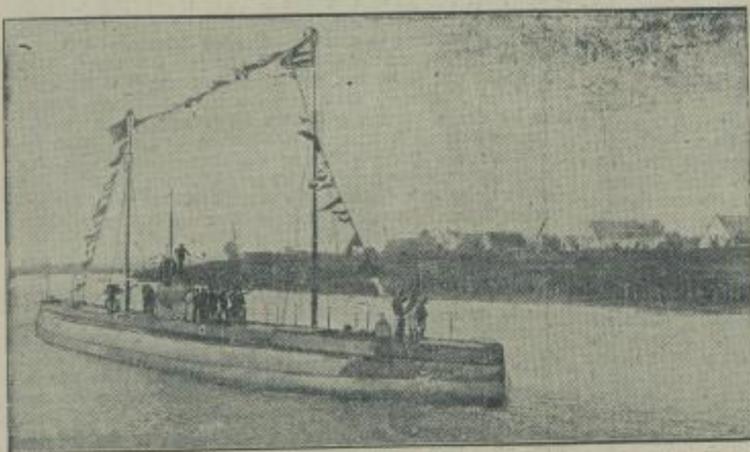
Schauspielhaus. Sonntag (21.) 1/8 Uhr: Tomarisch (RE-
AR. 2901—3000, 4001—4100, 8901—9000, 15251—15300,
21401—21450 und Nachholer); Montag 8 Uhr: Aufführung:
Peter spielt mit dem Feuer (901—1000, 1501—1600, 16901
bis 16950, 20251—20300 und Nachholer); Dienstag 8 Uhr:
Schwarzrot und Rissel (601—800, 1101—1200, 15151 bis
15200 und Nachholer); Mittwoch 8 Uhr: Peter spielt mit dem
Feuer (4401—4600, 5301—5400, 9901—10000, 16201—16250
und Nachholer); Donnerstag 8 Uhr: Erbschaft aus Amerika
21(01—1300, 3901—3700, 6801—3900, 7101—7200, 15601
bis 15650 und Nachholer); Freitag 8 Uhr: Struensee (4101
bis 4200, 9101—9200, 9401—9500, 16351—16400 und Nach-
holer); Sonnabend 8 Uhr: Peter spielt mit dem Feuer 6001 bis
6100, 6201—6300, 7501—7600, 16451—16500, 20051 bis
20100 und Nachholer); Sonntag 1/8 Uhr: Eine Frau ohne Be-
deutung (301—400, 5001—5100, 6301—6400, 16301—16350,
22001—22050 und Nachholer).

Komödienhaus. Abends 8.15 Uhr: Der blaue Helm-
rich. Vorstellungen für die REAR. Montag 8.01—8.00.
15701—15750, 21001—21050 und Nachholer; Dienstag
101—200 und Nachholer, Mittwoch 1301—1400 und Nachho-
ler; Donnerstag 3701—3800 und Nachholer; Freitag 8.01 bis
8.00 und Nachholer; Sonnabend 6701—6800 und Nachholer;
Sonntag 11001—11200, 11501—11600 und Nachholer.

Zentral-Theater. Abends 8.15 Uhr, Sonntag (21.),
Mittwoch, Sonnabend und Sonntag (28.) auch 4.15 Uhr:
Variete mit Zauberkunst Raffner und mit Colleano.

Illustrierte

Wochenbeilage zum Wilsdruffer Tageblatt.



Vor 20 Jahren fuhr „M-Deutschland“ nach Amerika.
Am 22. Juni sind es zwanzig Jahre her, daß das deutsche Handels-Unterseeboot „Deutschland“ unter Kapitän König seine kühne Fahrt nach Amerika antrat, wo es am 10. Juli in Baltimore eintraf. „M-Deutschland“ brachte damals aus Amerika wertvolle Rohstoffe mit. Auf unserer Bild sieht man die Rückkehr von „M-Deutschland“ in die Heimat.
(Echerl-Bilderdienst — M.)



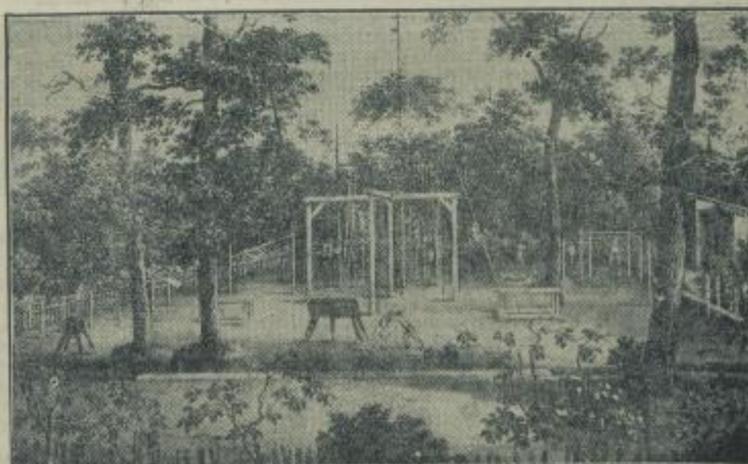
Vor zwanzig Jahren begann die Sommerklocht.
Am 24. Juni 1916 leitete ein mörderisches Trommelfeuer die große Sommerklocht ein. Auf einer mehrere Kilometer breiten Front versuchten Engländer und Franzosen die deutschen Linien zu durchbrechen. Unter ungeheurem Einsatz von Menschen und Material zog sich die Schlacht in immerwährenden Großangriffen bis zum November 1916 hin, ohne daß es gelungen

wäre, die deutschen Linien insanken zu bringen. 105 Divisionen Franzosen und Engländern standen 70 deutsche gegenüber. In Opfern forderte diese Riesenklacht auf beiden der früheren Feinde 750 000 Mann, während die Deutschen 500 000 Mann verloren. Unser Bildokument aus jenen Tagen zeigt deutsche Truppen auf dem Vormarsch durch das völlig zerstörte Vapaume.
(Echerl-Bilderdienst — M.)

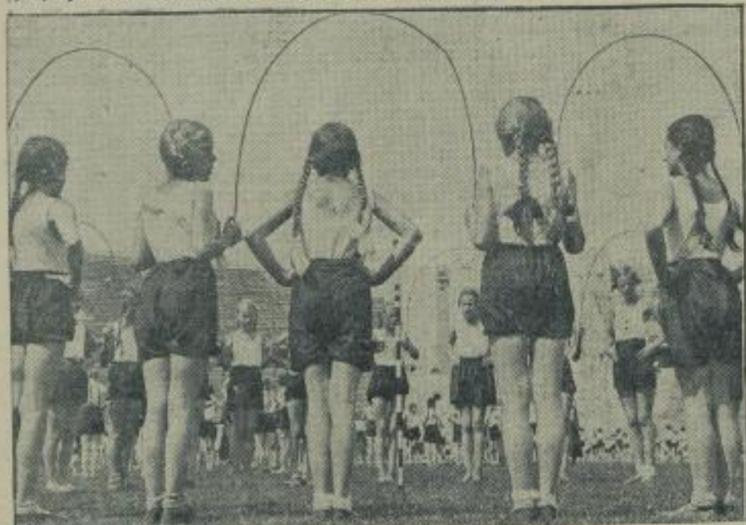


Wieder Jägermusik im deutschen Heer.
Neben den bisherigen Arten der Militärkapellen im deutschen Heer tritt jetzt wieder die historische Jägermusik, wie sie vor dem Kriege seit Friedrich dem Großen bestand. Die neue Jägermusik, die eine eigene Klangfarbe für die Waffengattung der Jäger erstrebt und deren Schöpfer der Heeresmusikinspizient Prof. Hermann Schmidt und Major Schulz-Galau sind, um-

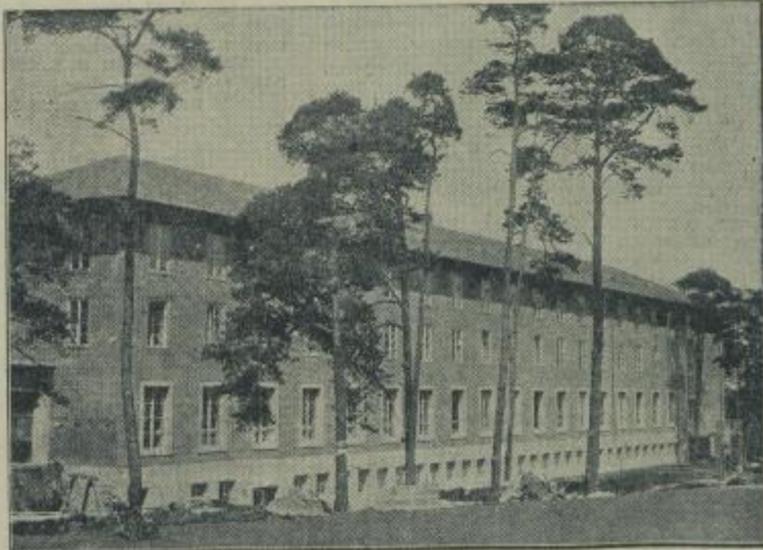
faßt ausschließlich Blechinstrumente, und zwar Kornettino, Flügelhorn, Trompete, Waldhorn, Jägerposaune, Tenorhorn und Bariton. Das Kornettino, das Flügelhorn und die Trompete werden in Posthornform gebaut, die anderen Instrumente sind kreisrund gewunden und werden über der Schulter getragen. Diese neue Blechblasmusik erhalten die Jägerbataillone.
(Echerl-Bilderdienst — M.)



Der Geburtsort der Turnerei.
Am 19. Juni 1811, vor 125 Jahren, eröffnete der Turnvater Friedrich Ludwig Jahn in der Hasenheide zu Berlin den ersten Turnplatz, den unser Bild nach einer zeitgenössischen Darstellung wiedergibt.
(Echerl-Bilderdienst — M.)



Schulkinde proben für die XI. Olympischen Spiele.
Berliner Schuljugend probte auf der Kampfbahn der Olympischen Spiele das Festspiel „Olympische Jugend“.
(Ehrner — M.)



Die Wohnstätte der Olympialämpferinnen.
Der Briefenhof auf dem Reichsportfeld ist die Wohnstätte der weiblichen Teilnehmer an den XI. Olympischen Spielen.
(Echerl-Bilderdienst — M.)

Die Ueberraschung von Galachta

Eine Erinnerung aus dem großen Krieg — Von Joseph M. Vetter.

Hundert und eine Geschichte hat mir mein Freund Mit Gornenburg schon aus der Zeit seiner sibirischen Gefangenschaft erzählt, und manches Mal hatte ich ihn ein wenig im Verdacht, er schwindelt, verträglich und unterhaltend zwar, doch immerhin... Die Mär aber, die hier nun nach seinen Worten aufgeschrieben sei, erscheint so köstlich und echt, daß wir sie wirklich als bare Wahrheit hinnehmen dürfen. Hören wir sie an! Ich glaube, sie ist es wert.

Sibirien! Die meisten, die das Wort hören, verbinden damit Vorstellungen von ewigem Eis und Schnee; irgendwoher klingt ihnen vielleicht auch noch ein sentimentales Lied im Ohr: Sibirien, du eiskalte Zone... Die Wirklichkeit ist ganz anders. Natürlich ist der Winter mörderisch kalt, der Sommer aber glüht sengend und darrend mit Wolken von giftig summenden Fliegen über Steppe und Taiga. Und eine Zeit gibt es, die das unendliche Land in ein zauberhaftes Paradies verandelt, das ist der rasch aufstrahlende, rasch ausföhlende Frühling. In ihm beginnt und endet diese Geschichte...

Unser Lager stand in der Nähe des Städtchens Galachta, etwa dreißig Werst südlich der Bahn, ebene Baroden, hinangeshoben in ödes Steppenland an den Fuß eines fahlen Berges, auf dessen Höhe sich eine alte, mit zwei kupferglänzenden Zwiebeltürmen geschmückte Wallfahrtskirche erhob, dem heiligen Pantaleimon geweiht. Es war ein großes, wie fast alle sibirischen Kirchen aus Holz erbautes Gotteshaus, schwarz vor Alter, innen aber prunkvoll farbig ausgemalt, mit einer Anzahl von goldglänzenden Ikonen darin. Traumbild schon war es, an warmen Frühlingstagen dort hinauszupilgern. Die Welt schien verzauert. Ein ungeheurer Blüteriengarten war die Steppe. Festlich strahlte die Sonne aus goldblauem Himmel, purpurn leuchteten die Pfingstrosen, die unabsehbar weit alles überdeckten. Millionen und Abermillionen gelber und violetter Frühlingsblüten leuchteten im Grün, von den Traubenrispen wechten durchdringend süße Dämpfe herüber, Singdrosseln und Finken jubelten.

In der Kirche, die den Winter über verschlossen war und die erst gelegentlich den sommerlichen Prozessionen alljährlich wieder geöffnet wurde, sah man um diese Zeit wie auf einer leibhaftigen Insel unermesslichen Friedens. Richter stammten und schwebten hin und her durch das mystische Dunkel. Wallfahrer kamen, die Gesänge der Chöre erfüllten den Raum und verklangen in der Nacht der schwarzen Kuppeln.

Immer wieder stieg ich hinauf. Der Sommer kam, glühende, unerträgliche Monate... Wolken von Fliegen, Bienen und Bremsen peinigten uns bis aufs Blut; in der Kirche zum heiligen Pantaleimon aber sah man still, friedlich und geboren.

Der Sommer ging, der Herbst brante auf, bald fiel der erste Schnee. Die Kirche ward geschlossen. Wir vertriehen uns in unsere Baroden. Wer dachte noch an das Gotteshaus, das droben auf der Höhe stand, weiß verstaubt, und mit seinen Türmen, von ein paar riesigen Lianen umstanden, ins Tal grüßte? Wir hatten andere Sorgen. Mit klammer Fingern hielten wir in unseren windigen Höhlen und froren jämmerlich. Wo blieben unsere Kohlen, wo unser Holz? Die Posten zwischen die Köpfe. Kohlen, Holz? Haben wir nicht. Aber es kommt noch, früher kommt es. Wir kackten und tobten. Stillsitz! sagten sie. Das heißt nun eigentlich Jofort, aber wenn ein Kusse es ausdrückt, dann darf man es getrost mit irgendwem oder mit niemandem übersehen.

Was tun? Offenbar war unser Lager vergessen, aber der Kommandant hatte das Geld für unsere Kohlen Rueden

zugeführt, die ihm dienlicher schienen. Vielleicht glaubte man auch höheren Orts, wir könnten uns unser Feuermaterial in der Taiga selbst schlagen. Die Taiga aber begann erst vier Stunden vom Lager entfernt. Wie sollten wir armen Plebeus die Stämme von dort ins Lager schleppen?

Es war eine bittere, eine verflucht bittere Sache. Aber die Welt ist zum Glück so eingerichtet, daß auf ihre sündige Menschen herumlaufen. Wer im Kriege war, weiß das: in jeder Kompanie gab es so ein paar Dezenmeister, mit Spärnasen begabt... Nun, auch wir hatten im Lager ein paar solch braver Burschen.

Bis zum Wald waren es vier Stunden Weges, bis zum Städtchen Galachta aber waren es kaum zehn Minuten, nicht wahr? Schließlich mußten dort Holzlager zu finden sein; es wäre doch gar zu sonderbar, wenn just in Galachta nicht ein Bauunternehmer wohnte. Jedenfalls begann in einer dieser mörderisch kalten Novembernächte unser Osej zu praxellen und zu knallen, seine Viertelstunde dauerte es, und er plügte. Und so blieb es den ganzen Winter über. Wir staunten, aber wir fragten nicht. Jede Nacht kamen neue Zufuhren, herrlich trockenes Holz war es, Wallen und Bretter, wie es gerade traf. Erstaussehungsweise hielt der Vorrat bis zum Frühjahr an. Ein reiches, ein sehr reiches Lager mußten diese Bauunternehmer schon unterhalten.

Der Frühling kam also, der Schnee schmolz weg, wieder lagten die Frühlingsblüten aus dem Grün, donnernd darfst du es der Blüte, der Freiheit des heiligen Pantaleimon kam, und in feierlichem Zug bewegte sich mit mehenden Fahnen die erste große Prozession den Berg hinauf zur Wallfahrtskirche, die mit ihren Zwiebeltürmen zwischen den schwarzen Tannen in den blauen Frühlingshimmel ragte, — ein schönes, farbiges Bild, so verlockend, daß ich mich mit drei Kameraden, natürlich gegen ein paar Kopfen von einem unserer Wachtoldaten begleitet, dem frommen Zug anschloß. Nicht gerade Frömmigkeit war es, die uns trieb, sondern eher der Wunsch, so mit Fahnen, Musik, hübschen Mädels und Frauen auf unsere Art ein kleines Frühlingsfest zu feiern. Denn daß die Prozession zum größten Teil aus Frauen und Mädchen bestand, das versteht sich; die Männer waren an der Front, nur ein paar alte Weibsbäuer humpelten getreulich hinterdrein. So stieg der festliche Umzug den Berg hinauf in weitgeschwungenen Schritten, aus jungen Schläfen jubelte es in den blauen Tag, eine fast heidnische Fröhlichkeit lachte in den Augen der Mädchen. Nein, nicht dem heiligen Pantaleimon galt dieser Jubel...

Endlich war die Höhe erreicht. Der Pope erschloß mit einem Riefenschlüssel das Tor, es öffnete sich weit. Da prallte der fromme Mann wie vom Donner gerührt zurück: durch das offene Tor leuchtete blau und selbst strahlend der Himmel. Nichts hemmte den Wind, weit hinausjuchenden über das helle, blühende Land...

Die Kirche war nicht mehr da, nur die Fassade stand noch mit ihren beiden kupferglänzenden Türmen.

Ja, so war das! Wir hatten das Gotteshaus den Winter über in unseren gefächigen Höfen verdrängt...

Dies ist die Geschichte der Ueberraschung von Galachta, töplich auf der einen, aber auch betrüblich auf der anderen Seite. Immerhin ist es gut, sich zu erinnern, daß der heilige Pantaleimon, der Helfer aller Armen und Bedrängten, sicherlich freudiger seine Kirche auf diese Weise entschwinden sah, als später erleben zu müssen, daß ein roter Kommissar sich aus ihrem Balkenwerk ein prunkendes Palais erbaute.

zum Karussell hinübergeleckt, das mit seinen Tieren schwebend und flimmernd kreiste. Rings aber stieg die Luft auf ihre höchste Stufe. Rote und grüne Luftballons flogen über der treibenden Menge, aus den Zelten drang das Gelächter der Trinkenden, und von vieler Frühen aufgewirbelt, erhob sich der Staub. Von allem angesprochen und berührt, schweberte Anton dahin und verlor sich. Einmal schien ihm, als habe er seine Eltern, schon sehr weit weg, der Stadt zumarschieren gesehen. Etwas in ihm widersprach der Pflicht, deren er sich wohl erinnerte; dunkel entschlossen blieb er bei der Schiffshäufel.

Es war dort ein Mann, dem es gegeben war, leichtsin, mit einer kleinen Handbewegung nur, den tausenden Flug der Schiffe, hinauf und hinab, zu hemmen. Furchlos schritt er unter den gefährlich schwingenden Booten einher, und er tauchte, wie wenn es nichts weiter wäre, gelassen seine kleine Stammelpfeife. Anton bewunderte ihn und seine Macht. Ein einziges Mal, hatte er sich vorgenommen, wollte er noch abwarten und sehen, wie jener die wildschweifenden Burschen bändigte und nicht ganz hinaufsteigen ließ gegen das rotgestreifte Zeltdach, doch unwiderstehlich angezogen blieb er da. Er hörte die Klänge aus Messing noch oft ertönen, und wieder und wieder begannen die Schiffe ihre Fahrt dem Himmel entgegen. Es war schwer, sich da endlich loszubinden, doch es mußte geschehen. Das Geduld und Geschrei noch lange in den Ohren, strebte der Junge ungerne heimwärts. Nun fand er das Haus leer und sich betrogen.

Wohl lag der Schlüssel, wie immer bei derlei Gelegenheiten unter der Fußmatte, aber dies beschäftigte ihn wenig. Sein Hunger meldete sich wieder, und als ihm in der Küche ein fetter Punkt in die Nase stieg, zog er zwei, drei Schubladen auf. Gedankenlos schob er sie wieder zurück, auch jene mit Butter, schmeißt sich dann eine Rante vom Brotlaib und aß eine kalte Kartoffel, die vom Mittagessen übrig geblieben war. Mühsam trat er in die Stube, die ihm niedriger als je vorlief. Die Stühle standen in peinlich ausgeräumten Reihen, und alles hatte das reinliche und streng geordnete Aussehen, das sich für den Sonntagnachmittag geziemte. Es war gefährlich, sich länger in dieser Ordnung aufzuhalten, die so leicht, und wie von selbst zergehen konnte. Unachtsam lüftete er umher, hier und dort verweilend, ohne Ruhe. Er blickte auf die verlassene Fördergasse hinab und dann wieder auf die Uhr, die so träge tickte und nicht weiter kam.

Schließlich wurde er seines Vaters Tabakpfeife gewahr, die da an einem Nagel über dem Sofa hing. Sie hatte einen verreckten Kopf, der aus Porzellan war. Es drängte den Jungen, das seltsame Ding, das er schon oft begehrt betrachtet hatte, herunter und in die Hände zu nehmen. Ein scharfer, durchdringender Geruch war in ihren Quasten verfangen, und kühl hing ihm das heimliche Mumbild zwischen den Lippen. Er tat ein paar tolle Jüge, die ihm einen beßeren Geschmack auf die Zunge brachten, allein er hielt sich tapfer und zog ein strenges und feierliches Gesicht. Mit großen Schritten marschierte er in der Stube hin und her, und er kam sich gewöhnlich vor. Manchmal klappte er auch den Deckel auf und stupsie, wie er es bei dem Matrosen gesehen hatte, die eingedörrte Mat weiter ins ruhige Innere. Und solange sein närrisches Gebilde währte, hatte er den furchtlosen, mächtigen Mann der Augen, der gelassen in Gefahren war. Ihm trachtete er es gleichgültig. Anderen vielleicht wäre diese Gestalt zweifelhaft und der Nachfolge unwürdig vorgekommen, Anton schritt mit dem leidenschaftlichen Voratz, nicht zu verlegen, hinter ihr her. Kühn geworden nach diesem Vorbild stieg er auf den Tisch und ließ die Lampe an ihren Schrauben schwanke. Es flente das Glas, und sein Herz klopfte, doch im Bewußt sein nichts. Als er mitten in seinen Taten fernanden die Treppe heraufkommen hörte, jubte er heftig zusammen, nahm die Pfeife aus dem Mund und wusch nicht, wohin mit sich nur ihr. Es war, als habe ihm eine geistige Hand die Nase vom Gesicht genommen. Sein kindliches Antlitz kam wieder zum Vorschein, und die Angst, die es erstarren ließ, machte auch seine Glieder reglos.

Es geschah indes nichts weiter, die Schritte gingen an seiner Tür vorüber, er konnte aufatmen, doch er wurde nicht froh. Nun, da es ernst gewesen war, hatte er sich keineswegs betäubert, das war jetzt offenbar, und eine bedrückende Traurigkeit bemächtigte sich seiner. Schon war er dabei, die Pfeife, die ihn verführt und zu dieser Niederlage gebracht hatte, wieder an ihren Nagel zu hängen, als sie ihm aus den unsicher gemordenen Fingern glitt...

Alles fiel lag da auf dem Boden. Kopfenden Herzens neigte er sich über die Splitter, weiß war das Kissen, schwarz das Innere. Als er die Pfeife dann wieder zusammengefügt hatte, als sie an ihrem Nagel hing, war es beinahe, wie wenn nichts geschehen wäre. Man durfte sie nur nicht berühren. Man durfte sie nur nicht genauer ansehen. Ein Kitz hatte den Kopf gespalten. Es fehlte auch ein kleiner Splitter. Doch unzureichend war all sein Bemühen, das Fehlende ließ sich nicht finden. Tiefer war geriet er ins Schuldlose, weil keine flatternde Unast die Ordnung, die er vorgefunden hatte, vollends zerstörte.

Unterdesen hatte es zu nachten begonnen, aber das jetzt mußte noch immer wahren. Von fernher kamen seine Wellen geschwommen. Sorglose Ruhe und Frieden einer nahenden Nacht trugen sie Anton zu, der aus flüsternd trat, und da war der Zug der fröhlich heimkehrenden Schützen zu sehen. Ein stampfender Marsch wurde geblasen, dumpf durchdringt vom Weichheit der Schritte, und daran sah die Fahne. Anton's Spielgefährtin begleiteten die Kolonnen. Sie hielten sich mit faust schimmernden Dampions nahe bei den Musikanten, und diese Lächer schwebten heran, schwanke wohl auch hierhin und dorthin in der dunklen Gasse. Anton verlangte es fast unüberwindlich, dabei zu sein; doch es war sonderbar, ihm schien es: Wenn er nur dieser Verlockung widerstand, dann würde alles wieder in die rechte Ordnung kommen. Darum rührte er sich nicht aus seiner Abgeschlossenheit, verhornte tapfer in der Stube und bei der Pfeife. Schon aber verschwand der klingende Zug, die Kolonnen entfielerten, und da war es, als dürfe er nun nicht mehr zögern, und zum zweitenmal an diesem Tage nahm er die Pfeife von der Wand. Sie zerfiel von neuem, und als dann die Teile wie zum Beweise auf dem Tische lagen, war es genug, er konnte sich endlich in die Tiefe sinken lassen, in der die Träume ruhen.

Am Himmel wurde mittlerweile der dunkle Vorhang aufgezoogen, und aus den Nischen stieg der Mond. Schlichtern erschienen auch die Sternbilder, das Fest aber war nun vorbei, die Gasse entleert, und sie strebten ihren Häusern zu. Der Schläfer indes, von ihrem letzten Geschehe zu halber Klarheit erweckt, hörte die Tür aufgehen. Er schnehte aus seinen Tiefen heraus, und zwischen Traum und Wachen glaubte er, der Matrose sei gekommen. Abwehrend hob er die Hände. Der Anstößling jedoch zündete die Lampe an, und in der schmerzenden Helle zerfiel das Trugbild. Es war Anton's Vater, der da eingetreten war. Mit einer jähen Gebärde zeigte der Knabe auf die zerbrochene Pfeife, und zugleich schlug er tapfer die Augen auf und forschte im Gesicht des Vaters. Es war nicht zu entziffern, was jetzt darin geschrieben stand. Doch nur still, es wird nichts geschehen...! Und wirklich, bevor zu ihm beugte sich die Mutter, und sie trug eine der papierenen Patronen bei sich, ihm zugegeben, und das Gesicht rührte ihn sehr, inwieweit es doch zu nichts mehr nütze war.

Eine Idylle nahm Abchied...

Geschichten von der Bimmelbahn — Erzählt von P. E. Riedel-Nürnberg.

Man nannte es mildeidig immer nur das „Bähnle“ oder das „Zügle“.

Also, da blieb einmal das liebe „Bähnle“ auf freier Strecke stehen. Alles stürzte ans Fenster. „Was is denn scho wieda los?“ fragte einer den andern. „Sollt da vorne... da steigt ja der Lokomotivführer von der Maschine, läuft an den Rand des Waldes und kommt wieder zurück mit einem ausgewaschenen Exemplar eines Steinbilztes. „Das scho lang kan so an schöna Stupilz'n mehr gesund'n!“ meint der Mann der Lokomotive, klettert wieder hinauf aufs Lokomotiv, und weiter geht's der nächsten Station zu.

Und was gab's ein andermal? „Was is los?“ Nun fuhr das Bähnle richtwärts wieder nach der letzten Station zurück, wo es vor einer halben Stunde abgefahren war. Und dort wartete einer freudestrahlend mit einer blauen Mütze dem zurückkommenden Zügle entgegen. Es war der Zugführer, den das Zügle hatte vergessen mitzunehmen. Nun stieg er ein, und lustig ging's wieder nach vorwärts weiter!

Und was geschah wieder ein andermal? Der Herr Apotheker von L. hatte sich in der Stadt ein Auto gekauft. Seine schizophre Amoussine, nein; „a Zweifler tut's für mich auch“, sagte sich der Mann von der Heilkunst. Und so vereinbarte er mit dem Lokomotivführer des Zügles eine Wettfahrt. Wer zuerst am Bahnhof der betreffenden Station ankam, hatte die Wette gewonnen. Und man ging's los. Das Bähnlein gab Bolldampf. Gar nicht wieder zu erkennen war es. Und drüben — rekordmäßig — Herr Apotheker's Zweifler. Anscheinend hatte der Mann der Heilkunst noch keine rechte Übung im Autofahren, denn er kam miunter dem Straßenranden verdammt nahe.

Endlich war der Wettkampf zu Ende. Die Lokomotive kam fünf Minuten vor Apotheker's „Kiste“ an. Das gab ein Gallo. Der Lokomotivführer war der Held des Tages. Das Zügle kam aber auch — eine Stunde früher an, als es eigentlich fahrplanmäßig hätte eintreffen sollen... „Wenn i besser lenken kann, dann werd' die Wettfahrt wiederholt“, meinte der Apotheker zum Lokomotivführer.

Und nach Wochen wurde sie auch wiederholt. Sie endete damit, daß der Herr Apotheker mit seinem Wägelchen an einen Allerebaum rannte, in einem eleganten Sattel auf die Wiege stieg und etwas unfaßlich auf das Grün gesetzt wurde. Selbsten beteiligt sich der Herr Apotheker an keinem „Wettrennen“ mehr.

Nun bleibt nur noch übrig, von des Bähnleins heldenhaftem Nachlabentener zu berichten. Auf freier Strecke, im Schein der Lokomotivlaterne, mitten auf dem Gleis stand plötzlich — eine Ruh. Die Hörner zum Angriff gegen die Lokomotive gerichtet! Was tat der tapfere Lokomotivführer vom Ahale? Er aab Bolldampf nach rückwärts! Er fuhr wieder

nach der letzten Station zurück. Als man ihn dort fragte, warum er vor der Stuch ausgerissen sei, sagte er: „I lah mir g'wis mei Lokomotiv von dem Vieh demolier'n!“

Und dann kam ein Tag, da wurde das Bähnlein ausgerangiert, zum alten Eisen verworfen. Ein moderner Triebwagen trat an seine Stelle. Und Pünktlichkeit und Exaktheit waren an der Tagesordnung. Da war es aus mit Lokalbahnwällen und -Abenteuern!

Als das „Zügle“ zum allerletzten Male abfuhr, da war das altersschwache Lokomotiv mit Eichenlaub und Girlanden geschmückt. An diesem Tage war Abschiedsfeier vom alten, liebevollverordneten Bähnle. Der ganze Gemeinderat vom Bürgermeister bis zum Gemeindevorsteher, machte die Abschiedsfeier mit. Rührend und feierlich zog das Lokomotiv an, und nach einer Viertelstunde war die nächste Station erreicht. Hier winkte der Stationsvorsteher wie ein Befehlender dem Lokomotivführer zu: „Sollt halt! Zurück! Wo hast denn deine Wagen?“

Da blickte der Lokomotivführer zurück und gewahrte erst jetzt, daß ja an seiner Maschine gar keine Wagen hingen! Man hatte vergessen, sie in L-dorf anzuparkeln. Das Lokomotiv war allein davongefahren.

Nun aber geschah es schrecklich wieder zurück und hob unter großem Gallo seine zwei verregenen Wägelchen ab... Das war Lokalbahnens allerletzt's Abenteuer.

Pfeifengeschichte.

Von Karl Bahnmüller.

Am Nachmittag war Anton draußen geblieben im Wald, wo es ein Scheibenschießen gegeben hatte, und nun schleuderte er, hungrig und eines unbestimmten Verlangens voll, heimwärts. Sein Gesicht war noch mühsam und kindhaft, doch es gab auch schon Zeichen an ihm, daß er sich der Schwelle näherte, über die man ins männliche Leben einsteigt. Einstweilen benahm er sich freilich ganz nach der Weise der Knaben. Er schlug sich mit der Felleinsparter, die er draußen am Sitzband geschnitten hatte, gegen die Hosen, setzte sich wie ein stierischer Gaul, der die Nähe des Stalles wittert, in einen gelinden Trab und bog geschwind in die Fördergasse ein. Die klappernde Stiege hinauf nahm er drei Stufen auf einmal und stand dann heftig atmend vor der Tür. Doch sie öffnete sich nicht.

Seine Eltern waren noch nicht zu Hause. Er hatte sie draußen vor dem Schützenhaus im Gewächse verloren und, weil sich der Wettkampf noch lange hinzog, konnte, nicht eben fleißig gesucht. Ein klingendes Gelächter hatte ihn heranzu-

geführt, die ihm dienlicher schienen. Vielleicht glaubte man auch höheren Orts, wir könnten uns unser Feuermaterial in der Taiga selbst schlagen. Die Taiga aber begann erst vier Stunden vom Lager entfernt. Wie sollten wir armen Plebeus die Stämme von dort ins Lager schleppen?

König Heinrich I. - ein Deutscher /

Von E. E. Sturmbannherr
Helmut Lorenz-Queblinburg

Wenn man sagt, daß König Heinrich I. (919-936) den Vergleich mit den bedeutendsten Gestalten von Weltgeschichte ausbildet, dann behauptet man nicht zu viel, ja er übertrifft an Reife des Willens und in Erreichung edler Ziele die meisten dieser mächtigen Herrscher. — Jeder aber, der Heinrich I. nur als deutschen Herrscher betrachtet, jeder, der sich in sein Wirken und Streben vertieft, kommt sehr bald zu dem Schluss: in dieser Führernatur verkörpert sich echtes Deutschtum rein, groß und liebhaft.

Das ganze Leben und Wirken dieses geborenen Führers und keine gesamte Zeit wirken aber umso erhabender, weil die Staatskunst Heinrichs ganz natürlich einem gesunden, deutschen Menschenverstande entsprang.

Durch seine unklaren und gefährlichen Ideen angekränkt ging der König seinen Weg und darum bedeutet sein Lebenswerk eine glückliche Geschichtsaure, die in ihrer grandiosen Einfachheit jene politischen Ziele zeigt, die Heinrich nicht nur anstrebte, nein, auch erreichte und dabei das Vaterland zu glänzender Höhe führte.

In Bewunderung und Verehrung schreibt daher der Geschichtsschreiber des großen Toten, Widukind von Corvey, über seinen König und Herrn: „Heinrich gründete ein mächtiges, weites Reich, das er nicht von seinen Vorgängern empfing, sondern nur durch sich selbst und die Gnade des Herrgotts erwarb.“

Innenpolitik.

Was Heinrich bei seinem Regierungsantritt vorfand, war nichts anderes als eine hoffnungslose Lage: Schande und Not an allen Ecken und Enden. In einen kaiserlichen Staatsaufbau war nicht zu denken, vor allen Dingen nicht an eine starke Außenpolitik, wenn nicht der erste Entschluß des Königs mit allen Mitteln durchzuführen wurde: sollte es was es wolle, zuerst eine haltbare innenpolitische Einigung! — Wenn ihn auch die Herzöge in ihrer Not und bei seiner überragenden Bedeutung zum König gewählt hatten, wenn er auch damit das Vertrauen des Volkes besaß, so war die bitter notwendige innenpolitische Ruhe noch nicht eingetreten; schon daß Bayern abseits stand, war gefährlich genug.

In kluger Schmiegsamkeit, die niemals den Blick auf hohes Ziel verlor und die niemals den Gedanken aufkommen ließ, daß etwa doch vielleicht die starke Hand fehlen könnte, verstand es Heinrich, die Einigkeit der Stämme zu festigen, ja sogar Bayern an sich zu fesseln. Bezüglich Bayern mußte er zwar nicht unbedeutende Zugeständnisse machen, doch wurde dieses Opfer auf die Dauer nicht drückend, weil Heinrich eben durch seine Selbstlosigkeit und durch sein reines Wollen frühere Gegner versöhnte, vor allem aber alle durch sein politisches Können überzeugte.

Außenpolitik.

Das außenpolitische Erbe, das der König infolge der Unfähigkeit seiner Vorgänger antrat: Am Westen suchten die Westfranken Lothringen und das Rheinland an sich zu reißen, von Norden her bedrängten Normannen die Mündungen deutscher Flüsse, von Nordosten drängten Slaven immer häufiger in deutsche Gauen ein und den Südosten überschwemmten die unermesslichen kriegerischen Reiterheerden der Ungarn. In dieser trostlosen außenpolitischen Lage war daher eines bitter notwendig: Verteidigung.

Wie Heinrich diese Verteidigung deutschen Bodens durchführte, zeigt sein staatspolitisches Genie im besten Licht.

Nicht nur aus militärisch-politischen Gründen vermeidet Heinrich bei der noch sehr schwachen deutschen Streitmacht wenn irgend möglich die Anwendung jeder Waffengewalt, sondern einmal aus ganz offener Friedensliebe, dann aber aus besonnenster Klugheit heraus.

Ihm war es wichtiger und bestrebender, außenpolitische Gegner von seinem erblichen Friedenswillen zu überzeugen, aber, wenn ihr Mißtrauen nicht zu besiegen war, diese Gegner durch geschickte politische Schachzüge ohne jeden Schwertstreich matt zu legen.

Sein Verhalten gegen die Ungarn und auch sein späteres Vorgehen gegen diesen gefährlichen Feind liegt durchaus im Zuge dieser Verteidigungspolitik.

Neun Jahre lang hat der König an die Ungarn schwer drückenden Tribut gezahlt, sicherlich stets in dem Bewußtsein, daß diese harten Tribute immer noch billiger waren als das Vergießen guten deutschen Blutes in einem Feldzug, dessen Ausgang nicht gewiß war und immer in dem Trost, daß die während der Tributzeit bereits anderweitig eintretenden politischen Erfolge diese Forderungen erträglich machten.

Es lag Heinrich fern, einen Krieg gegen die Ungarn leichtfertig vom Zaun zu brechen und nur die Tatsache, daß die Ungarn ihm den Verteidigungskrieg aufzwangen, durch drückende Tribute, dazu die Gefahr, daß die wenigen Geldmittel des Staates verstraucht zu werden drohten, drückten ihm das Schwert in die Hand.

Vor allem jedoch ist zu bedenken, daß Heinrich das Schwert erst schwang, und mit seinem Reiterheer erst dann in den Verteidigungskrieg zog, nachdem er unter offen und ehrlicher Schilderung der bedrohlichen allgemeinen außenpolitischen Lage sowohl die Beistellung als auch das gesamte Volk befragt hatte.

Durch diese hohe und doch volkverbundene Politik des Königs wurde erreicht, daß als einziger, aber umso stärkerer Bundesgenosse mit ihm und seinen Reiter eines in den Verteidigungskrieg gegen die Ungarn zog: das gute Recht.

Verteidigungsmaßnahmen.

Die Durchführung der wichtigsten Verteidigungsmaßnahmen, nämlich die Schaffung eines Reiterheeres, mit dem allein den berittenen Ungarn beizukommen war, geschah fast aus dem Nichts heraus, denn das, was dem König an Reiterei zur Verfügung stand, war völlig unzulänglich. Sollten die immer wieder erfolgenden Einfälle der Ungarn und ihre Angriffe endgültig abgewehrt werden, so nur dadurch, daß die neuen deutschen Reitergeschwader sorgfältig ausgebildet, vor allen Dingen aber in ihrer Taktik den zahllosen Reiterheeren der Ungarn überlegen waren.

Die Schaffung des deutschen Reiterheeres ist nicht nur ein so wichtiges Meisterwerk, sondern vor allen Dingen deshalb bewundernswert, weil sie unter denkbar erschwerten Umständen geschah, denn die Tribute an die Ungarn leerten förmlich aufs Neue die Staatskassen und niemals wäre ein deutsches Reiterheer entstanden und eine militärische Verteidigung möglich gewesen, wenn nicht alles Hand in Hand mit vorausschauender Innen- und Außenpolitik geschehen wäre.

Parum macht eben der Sieg König Heinrichs über die Ungarn im Jahre 933 an der Unstrut und Saale den Namen des Herrschers unsterblich als Soldat, Staatsmann und Betreuer des Volkswendens.

Bauten.

Aber nicht nur ein Heer wurde in der bedrängten Lage geschaffen, sondern es wurden auch, für den Fall feindlicher Einfälle zum Schutze der Bevölkerung, Burgen und Festen gebaut, die im Rahmen der notwendigen Verteidigung unumgänglich waren. Viele Bauten Heinrichs sind nicht nur Zeugen richtiger militärischer Maßnahmen und gleichzeitig eines hochentwickelten klaren Kunstsinnes, sondern sie waren damals vor allem auch eine leuchtende soziale Maßnahme für die Zukunft, deren sich Heinrich der Städtegründer wohl bewußt war; denn an diese Burgen und Festen sollten sich später in dem nach ganz städteleeren Sachsenlande die Handelsplätze anlehnen.

Diese Grundsteinlegung zum Städtebau ist ebenfalls ein unvergängliches Verdienst des Bauherren Heinrich.

Kirchenpolitik.

Auch hier war der König, trotzdem er Kind seiner Zeit war, als Herrscher weit voraus.

Er war von der unerforschlichen Macht über sich wohl durchdrungen, war ein gottesfürchtiger, aufrichtiger deutscher Mann; aber er folgte in seinem Leben und in seiner Politik als Staatsmann nur seinem Gewissen, das einzig und allein deutsch schlug. — Heinrich wußte sehr wohl, daß die Kirchenmacht in Rom international war und wie solche Kirchenmacht, die sich immer wieder in weltpolitischem Ehrgeiz betätigte, auf das Deutschtum in ihre Grenzen zurück.

So nahm er denn die deutsche Königskrone nicht, wie vorher üblich, zu Aachen aus den Händen des Erzbischofs von Mainz an, sondern nur aus den Händen der Herzöge und zugleich des deutschen Volkes. Er wies es weit von sich, jemals ein „heiliger römischer Kaiser deutscher Nation“ zu sein, er zog nicht nach Rom, um dort die Kaiserkrone vom Papst zu empfangen. Heinrich war und blieb immer ein höchst-menschlicher König deutscher Nation, denn er wußte, warum er dies bleiben mußte. — Der König hat sich weder durch seine übertrieben kirchenfromme Frau, noch durch den Klerus von einer als von ihm selber nun einmal als einzig richtig erkannten deutschen Innen- und Außenpolitik abbringen lassen, er hat diese bis zu seinem letzten Atemzuge treu befolgt und ist trotzdem als einer der gottesfürchtigsten deutschen Könige gestorben.

Bei den offenkundigen Erfolgen des Königs zog es die römische Kirche vor, nirgends einen Tadel ob dieses „Mangels“ in der Dessenlichkeit auszusprechen, wußte sie doch, daß der König ihrer internationalen Kirchenpolitik eine vollstän- dige deutsche Politik entgegenstellte, der zu seinen Lebenszeiten niemand widerstehen konnte.

Hätten Heinrichs Nachfolger diesen kirchenpolitischen Weisheits des Königs gehabt, die Schicksale Deutschlands wären wahrlich anders verlaufen!

Blut und Boden. — Persönlichkeit.

Was dem König immer wieder seine Stärke gab, war seine feste Verbundenheit mit dem heimatischen Blut, mit dem heimatischen Boden, schon in der Zeit, da er als Herzog waltete. — Er ist das geliebte, auch als König und Staatsmann, was er immer bleiben wollte: ein blutverbundener Betreuer seiner Sippe, ein Behauer seiner Heimat, ein gültiger Brotherr für all sein Gefinde, ein Vorbild der Reinen und aller Landsleute.

Wer sich in die Lebenshaltung dieses „abligen Bauern“ vertieft, wird mit Ährung feststellen, daß von einer eigentümlichen „Hofhaltung“, die hier und da bereits begann, oder von Prunk und vornehmem Gebahren, nichts zu spüren war.

Die Schlichtheit und vorbildliche Lebensführung dieses einzigartigen Herrschers machte ihm besonders das deutsche, stolische Volk angetan und ließ jeden deutschen Volksgenossen mit Vertrauen zu ihm aufblicken; denn dieses Leben eines einfachen, häuslichen Gutsbesizers wurde nicht erschüttert und getrübt durch teuere „Passionen“, — nein, er blieb naturverbunden und nicht nur der Sitte der Zeit entsprechend war Heinrich ein Jäger, sondern er war Waldmann aus dem Kern seines Wesens heraus.

Wenn heutige Geschichtsschreiber abstreiten, daß er dem Vogelfang oblag und von einer Sage sprechen, so zeigt diese offenbar aus dem Volke stammende Überlieferung an sich schon, wie der gültige Herrscher von seinem Volke verstanden und verehrt wurde, — was sie alle an ihm liebten; denn seine Bauern konnten sich ihren König nicht auf prächtiger Jagd mit großem Gepränge vorstellen, sondern sie und ihre Nachfahren, die ganze deutsche Nation, dachten sich und träumten sich ihren Landesvater ganz schlicht, von schweren Staatsgeschäften am „Vogelherd“ im Waldesfrieden ausübend. —

Und so schreibt Widukind über Heinrichs Persönlichkeit: „Frei und natürlich scherzte der König gern im Kreise seiner Freunde, ließ selber Fröhlichkeit und Spas zu; aber niemand gab es, der es trotzdem jemals gewagt hätte, über des Königs Person zu scherzen, so sehr waren ihm alle in Ehrfurcht ergeben.“

Kein Wunder, — denn jener König, der deutsche Großtaten vollbrachte, der sich dabei aber schlicht und einfach gab, er war eben auch Vorbild beim edlen Waldwerk, bei ritterlichen Spielen und selbstlichen Mutproben.

Nur sieben Jahre hat König Heinrich regiert, aber festgesetzt und blühend stand das Reich bei seinem Tode da, jenes Reich, das er verewohrt im Innern und bedroht an seinen Grenzen übernahm.

In den obersten Grenzlanden, in der Mark Meissen, der Sorbenmark, der Mark Brandenburg, der Nordmark vorbereiteten reitfertige deutsche Bauern heimische Kultur. Das Rheinland war wieder erobert, Lothringen dadurch an das Reich gefettet, daß Heinrich seine Tochter Gerburga mit dem jungen Herzog Sigebert verheiratete. Großland nach Westfranken ob dieser Erfolge abseits, ohne jedoch einen Anlaß wagen zu können; hatte doch König Heinrich das starke Enseland dadurch gewonnen, daß er die Vermählung seines Sohnes Otto mit Edith, der Schwester des englischen Königs, erreichte.

Das war beste deutsche, grobe Politik, gemacht von einem volkstüchtigen Herzog, der zum geliebten König aufstieg, aber der dann mehr als beides wurde, nämlich ein Führer der Nation.

Alles Geniale ist einfach. — Da aber die Nachfolger Heinrichs I. nicht mehr einfach deutsch dachten, wurde das große Werk des genialen Königs verschüttet.

Über gerade darum leuchtet sein Name vom Jahre 936 hinweg über so manche dunkle Zeitalter deutscher Geschichte wie ein Leuchtturm hinein in unsere zukunftsreiche Zeit.

König Heinrich, du warst deutsch in Gemüt, Wort und Tat, dein Bild tritt aus dem Schattendunkel der Geschichte der endlich geeinten deutschen Nation immer deutlicher vor Augen; du wirst in ihr ewig fortleben, nicht nur als „Heinrich der Vogler“, nein, stolzer noch als Heinrich — der Deutsche!

Der Biß der Kreuzotter.

Die Kreuzotter ist die meistgebißteste unserer heimischen Schlangen; die Giftigkeit ihres Bisses hat nicht nur ihr, sondern auch den harmlosen Vertretern ihrer Sippe die ärgsten Verfolgungen durch den Menschen eingetragen. Und doch ist auch sie besser als ihr Ruf. Bisse ereignen sich durchaus nicht so häufig, als man annimmt und behauptet, und gar Todesfälle durch Kreuzotternbisse gehören zu den größten Seltenheiten. Unter hundert, vor dem Kriege von A. Zimmermann nachgeprüften Fällen konnten dem Genannten ärztlicherseits nur ganze — zwei Todesfälle aus Böhmen bestätigt werden, aus Sachsen aber überhaupt nicht. Zu ganz ähnlichen Resultaten gelangten auch andere Forscher, die vor oder nach Zimmermann sich mit der gleichen Frage beschäftigten.

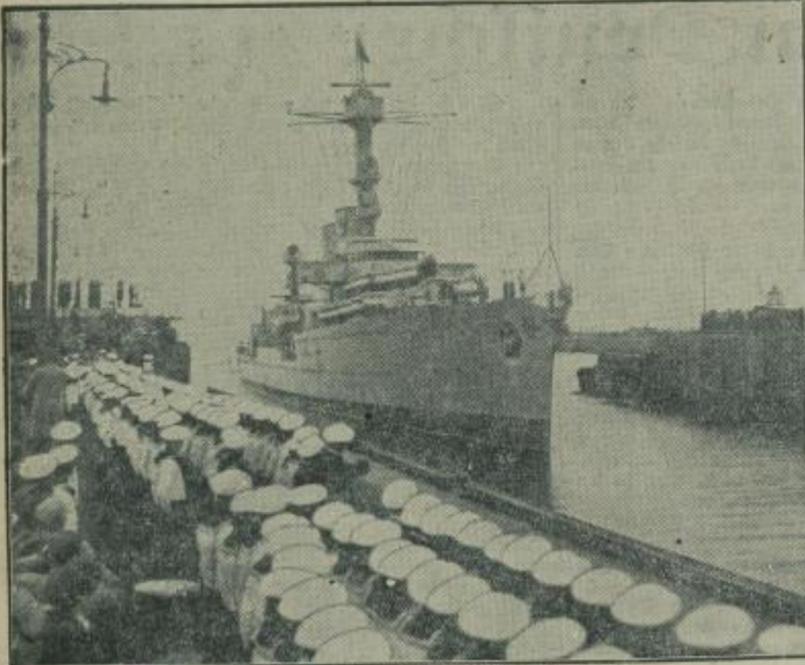
Die nachgeprüften Fälle waren, wenn ihnen überhaupt eine wahre Ursache zugrunde lag und sie nicht auf bloßes Getrebe zurückgingen, fast ausnahmslos leichter Natur und die gebildeten Personen in der Regel schon nach wenigen Tagen wieder wohl auf. Die Kreuzotter bekundet im allgemeinen auch gar keine so großen Bissneigungen wie die viel bishäufigere, aber harmlose Blatte Natter; sie macht von der Waffe, die sie in ihren beiden Giftzähnen besitzt, nur im Falle der Notwehr Gebrauch. Etwas, wenn sie sich dadurch, daß man unversehens in ihre unmittelbare Nähe kommt, sie wohl gar (wie beim Pilze- oder Beerenpflücken, beim Blumenpflücken usw.) berührt oder auf sie tritt, angegriffen glaubt und in ihrer Eisertheit bedroht fühlt, Normalerweise geht sie dem Menschen aus dem Wege; sie ist in dieser Beziehung fürchtlicher als unsere anderen einheimischen Schlangen, und schon die leichten, durch das Geben des Menschen hervorgerufenen Erschütterungen des Bodens sind in der Regel genügend, sie zur Flucht zu veranlassen, noch bevor man selbst ihrer gewahr geworden ist. Aus diesem Grunde begegnen selbst in Kreuzotterreichen Gebieten nur die wenigsten Menschen unserem Tier. Angriffsweise geht die Kreuzotter gegen den Menschen nicht vor und daß sie ihm gar anspringt, wie es in den Berichten über behauptete Bisse fast immer so romantisch geschildert wird, ist völlig ausgeschlossen; ihre Körperorganisation gestattet ihr dies gar nicht.

Wie verhält man sich nun bei einem Kreuzotternbiß?

Das Gift ist ein Eiweißkörper und wir hatten, von dem erst in jüngerer Zeit erfindenden Schlangengiftum abgesehen, kein Mittel an der Hand, es unschädlich zu machen, sobald es in das Blut übergetreten war; des Besten Tüchtigkeit mußte sich darauf beschränken, die Blut- und Herztätigkeit aufrecht zu erhalten und es dem Blute selbst überlassen, die Giftstoffe allmählich wieder auszuscheiden bzw. unwirksam zu machen. Im Falle eines Bisses ist der möglichen Folgen wegen die Heranziehung eines Arztes geboten; vor seinem Eingriff aber soll der Gifftene oder ein Helfer durch das Unterbinden der Bissstelle den Eintritt des Giftes in den Blutkreislauf zu verhindern suchen. Um ein Brandigwerden des abgeknippten Gliedes zu verhindern, muß der Verband von Zeit zu Zeit gelockert werden. Empfehlenswert ist das durch einen oder mehrere leichte Einschnitte zu bewirkende Ausblutenlassen der Bissstelle und die Behandlung der Wunde mit Jodtinktur oder einer Lösung von übermangensaurem Kali. Und schließlich ist auch der Genuß derartiger Getränke, wie Alkohol in mäßigen Mengen, starker Kaffee oder Tee anzuraten.

Ulls übertriebene Kreuzotternfurcht ist unbegründet; bei nur wenig Vorsicht schon sind Bisse so gut wie ausgeschlossen und wo sich ein solcher ja einmal ereignen sollte, kann man alle ernstlichen Folgen von vornherein viel leichter unterbinden als wie bei so manchem anderen Unfall in unserer an Unfällen reichen Zeit.





Kreuzer „Emden“ von seiner Auslandsfahrt wieder zurück. Der Schulkreuzer „Emden“ läuft nach seiner Auslandsfahrt in den Heimathafen Wilhelmshaven ein. (Weltbild — M.)



Sonnwendfeuer. (Eckel Bilderdienst — M.)

Sonnwende-Mittsommer-Johannistag

Die Sonnwend im deutschen Volksbrauch.
Von Konrad Haumann.

Wenn in diesen heißen Tagen vollzogener Sommertage die Sonne über den Hügeln und Bergen, in Stadt und Land wieder die läuternden Sonnwendfeuer durch die milde Mittsommernacht lodern, leben wir Jahraufenden zum Trotz wieder in der Vorstellungswelt und im Kult unserer Väter. Wie die Wintersonnwende, so ist auch die Sommersonnwende höchstes germanisches Fest gewesen, Feiertag des Hochstandes der arbeitenden Sonne, Hochzeit der reisenden und erlösenden Natur. Dank- und Wirtopfer zugleich. Ihren Ausgang nahm der germanische Sonnwendkult von jener germanischen Sternwarte der Erdenscheibe im Teutoburger Wald, dem höchsten Heiligtum der Sachsen, in dem eine hochstehende germanische Wissenchaft bereits vor 3800 Jahren den Lauf der Sonne und Gestirne beobachtete und genau berechnete.

Zur germanischen Sonnwend, dem wichtigsten Zühne- und Wirtopfer des Jahres, wurden brennende Reishähnel über die Soaten gerollt und rollten als Symbol der abwärtsstehenden Sonne die Feuertäder von den Bergen hinab auf Ähren und in die Hähne. Die Mittsommernacht wurde an der heißen Quelle im Hain verbracht, wo die Linden blühten und die Rosen im Haag. In kriegerischen Spielen, vor allem wohl im heroischen Schwertkampf, zeigten die germanischen Jünglinge ihre Gewandtheit. Die Quellen wurden von den Jungfrauen gereinigt mit Gebet und Gesang vor Sonnenaufgang, und um die befranzten Brunnen versammelten sich die Gemeinde zum Opfer, Tanz und Spiel. Im Feuer, Wasser- und Pflanzenkult der Sonnwend und des christlichen Johannistages treten uns noch heute — nach einem allem Kult feindlich gesinnigen Jahraufend — vielerlei als Aberglauben verachtete Züge uralter Vorstellungen und Bräuche entgegen.

Mächtig lodern die Sonnwendfeuer empor, einst Abwehr lauernder Gefahren! Im achten Jahrhundert wurden die heidnischen Sonnwendfeuer verboten, trotzdem leuchteten sie im fünfzehnten Jahrhundert in allen deutschen Städten und Dörfern noch, ebenso wie sie im neuen Deutschland leuchteten von den Kreidestellen Stubbenhammers bis zu den Alpenalpen. Sie wurden einst als Rotfeuer angezündet, um durch ihre reinigende und läuternde Flamme die der Erde und dem Vieh durch allerlei dämonische Einflüsse drohenden Gefahren abzuwenden. Frühlich ging es bis in unsere Zeit hinein um die Sonnwendfeuer im Alpenland her. Im Oberrhein flammten die Sonnwendfeuer vom Sauren bis zur Kampenwand wie Feuersignale von Berg zu Berg. Waren die mächtigen Holzstöcke in heller Glut, dann entzündeten die Burschen die an langen Stangen befestigten, mit Pech beschriebenen Holzselben und

schleuderten sie unterm Gemurmel eines Johannistages ins Tal hinaus. Ueber das allgemach niederbrennende Feuer sprangen vor Mitternacht aber die — Heren (Dörfer)! Die Sonn-



Das Reichstreffen der NSDAP.

Im Rainzer Volkspark fand die Hauptkundgebung des Reichstreffens der nationalsozialistischen Kriegsoffiziersvereine statt, zu der sich 50 000 Teilnehmer versammelt hatten: Reichskriegsoffiziersführer Oberleutnant bei seiner Rede. (Eckel Bilderdienst — M.)

wendfeuer wurden als Orakel gedeutet! Aus der Art, wie die Scheibe brannte oder lag, wie der Rauch aufstieg, aus der Bewegung und Heftigkeit der Flamme wurde künftiges Schicksal gedeutet.

Am Sonnwendtag besitzt auch das Wasser geheimnisvolle Zauberkräfte. Die Wassergeister entfalten angeblich an diesem Tage ihre größte Macht und fordern ihr Opfer, das ihnen wohl einst in Gestalt eines Menschenopfers dargebracht wurde. Im 14. Jahrhundert zogen die Kölner Frauen bei Sonnenaufgang blumenbekränzt zum Rhein und tauchten die Arme in den Strom unter einem Segenspruch, damit das Wasser alles Unheil wegsüle. Im Riedelgebirge sollen noch heute die Quellen und Brunnen bekränzt werden. Auch das Bad am Mittsommermorgen ist ein alter Reinigungsbrauch.

Wundersame Zauberkräfte entfallen am Johannistag auch die Pflanzen. Am Johannistag gepflückt über viele Heilkräuter die wunderthätige Wirkung aus. Zauberische Pflanzen wie der Farn — die geheimnisvolle Springwurzel — blühen wenige Minuten am Mitternacht und bringen zugleich den Samen hervor, der den Besizer unsichtbar, reich und heiligt macht und zugleich Glück im Spiel bringt. Der „Johannisbrand“ springt von 11 bis 12 Uhr aus der Erde. In Mittag finden sich unter den Wurzeln von Ketten und Beifuss Kohlen, die gegen Epilepsie und Fieber helfen sollen. Johanniskräuter schälen vom Blütsradl. In manchen Gegenden ist Arnika das Johanniskraut, das am Vorabend in die Felder gesät wird und so vor Wilweschwämmen und Hagel schützt. Auch zu Johannistag gesammelte Holunderblüte ist heilkräftig; zu Johannistag gebundene Holunderblüte schenken das ganze Jahr vor Krankheit. Pflanzung wird als „Sonnengürtel“ beim Tanz um Johannistag getragen, dann ins Feuer geworfen, wobei alle Krankheit, alles Unheil verbrennt.

Hier und da in den deutschen Sauer wurden zu Johannistag eigenartige Bräuche gepflegt bis zum heutigen Tage. Vor allem aber wird am Johannistag der Toten gedacht und alle Gräber mit Rosen und Blumen geschmückt, so daß jeder sächliche Gottesacker an diesem Tage einem Blumenhain gleicht. — Jahrhundert alt ist auch die schöne Johannistagfeier in Schwäbe an der Berta. — Und wer wäre im neuen Deutschland wohl berufener, die Sonnwendfeuer auf Hügeln und Bergespitzen vom Meer bis zu den Alpen mächtig emporflammen zu lassen als des deutschen Volkes Jugend, die Hitler-Jugend. Möge sich im hellen Schein der flammenden Holzstöcke zu Sonnwend alles läutern, was unrein ist, alles verbrennen, was verbraucht und morsch ist!

Sonnwend — Mittsommerfest — Johannistag — das ist unauströthbar verwurzelt im deutsch-völkischen Bewußtsein, das in lebendig gebliebene Vergangenheit, uraltes Vermächtnis, dessen berufene Hüterin die deutsche Jugend ist, die aus den lodern den Feuern alljährlich aufs neue Kraft schöpfen möge als Trägerin der großen deutschen Zukunft!

Reichsfender Leipzig.

Täglich wiederkehrende Darbietungen (mit Ausnahme von Sonntag):

5.50: Wetter und Nachrichten für den Bauer. — 6.00: Morgenruf, Reichswetterdienst. — 6.10: Kunstgymnastik. — 7.00: Nachrichten. — 8.00: Kunstgymnastik. — 8.20: Für die Hausfrau. — 9.30: Heute vor . . . Jahren. — 10.30: Wetter, Wasserstand, Tagesprogramm. — 10.45: Sendepause. — 11.30: Zeit und Wetter. — 11.45: Für den Bauer. — 13.00: Zeit, Nachrichten, Wetter. — 14.00: Zeit, Nachrichten und Börsen. — 16.30: Zeit, Wetter, Wirtschaftsnachrichten. — 19.50: Umschau am Abend. — 20.00: Nachrichten. — 22.00: Nachrichten und Sport.

Sonntag, 21. Juni.

Reichsfender Leipzig: Welle 382,2 Meter. Reichsfender Dresden: Welle 233,5 Meter. 6.00: Hofkonzert. — Dazwischen: 7.00 bis 7.30: Gauverteilung der NSDAP, Gau Sachsen. Ansprache des Gauleiters Mutschmann. — 8.00: Orchestermusik. — 9.00: Das ewige Reich der Deutschen. — 9.45: Musikalisches Zwischenstück. — 10.00: Morgenfeier der NS. — 10.30: Lachender Sonntag. Es spielt das Funkorchester. — 11.30: Kantate von Johann Sebastian Bach: „Ich liebe den höchsten von ganzem Gemüte.“ — 12.00: Musik am Mittag. Musikkorps des Jagdgeschwaders Althofen, Hans Bund und sein Orchester, Akkordeon-Duo Paul Reich. — 14.00: Kinderlieder-Ringelreue. — 14.30: Zeit und Wetter. — 14.35: Mittsommer. — 14.50: Hölzerin. — 15.40: Im Tale der unteren Hohenpau. — 16.00: Musik zur Unterhaltung. Alo Eischeloff spielt. — Dazwischen: 16.30 bis 17.40: Vom Reichsfender: Deutsche Fußballmeisterschaft. Funbericht von dem Spiel Fortuna-Düsseldorf gegen 1. FC. Kölnberg. — 18.00: Punkte Musik. (Schallplatten). — 18.35: Leipziger Handtruderregatta. Staffelfunberichte. — 19.00: Schwäbischer Sommer. Feiertes und Gesundes aus dem sommerlichen Brauchtum. — 20.00: Sonderprogramm. — 20.05: Frohes Volk am Feierabend. Gauerankaltuna zur Musik für den Volk-

fender. — 22.00: Nachrichten und Sportfunk. — 22.30 Sonnwendfeier der NS. und der SS. auf der Jungföh. — 23.00 bis 24.00: Nachtmusik. Es spielt das Münchener Tanzorchester.

Montag, 22. Juni.

Reichsfender Leipzig: Welle 382,2 Meter. Reichsfender Dresden: Welle 233,5 Meter. 6.30: Frühkonzert. Kapelle Franz Haub. — 8.30: Froher Klang zur Arbeitspause. Hans Bund und sein Orchester. — 10.00: Das Spiel vom glücklichen Hans. Ein Märchen und Gleichnis. — 12.00: Schloßkonzert. Das Niederländische Sinfonieorchester. — 14.15: Hausmusik für Klavier und Harmonium. — 15.00: Kunstbericht. — 16.00: Musik am Nachmittag. Das Unterhaltungsorchester des Reichsfenders. — 17.00: Jugend und Leibesübungen. — 17.30: Musikalisches Zwischenstück. — 17.40: Die Bauten der Hohenhausen in Unteritalien. — 18.00: Frühlicher Mittag. Ein buntes Konzert. — 19.00: Mädel auf Fahrt durch Finnland. — 19.30: Liebesromane aus vergangener Zeit. — 20.10: Abendkonzert. Das Leipziger Sinfonieorchester. — 21.00: SA. marschiert! Eine Feiertunde der SA-Gruppe Thüringen. — 22.20: Buchwochenbericht. — 22.30 bis 24.00: Musik zur „Guten Nacht!“ Es spielt die schlesische Orchesterensemble.

Deutschlandfender.

Täglich wiederkehrende Darbietungen (mit Ausnahme von Sonntag):

6.00: Guten Morgen, lieber Hörer: Stadenspiel, Morgenruf, — Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 7.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 8.00: Sendepause. — 9.00: Sperrzeit. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.40: Der Bauer spricht — der Bauer hört! Anschließend: Wetterbericht. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.00: Glückwünsche. — 13.45: Neueste Nachrichten. — 15.00: Wetter- und Börsenberichte, Programmhinweise. — 19.45: Deutschlandecho. — 20.00: Kernspruch, Wetterbericht und Kurznachrichten. — 22.00: Wetter, Tages- und Sportnachrichten, anschließend

Deutschlandecho. — 22.30: Eine kleine Tagesschau. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht.

Sonntag, 21. Juni.

Deutschlandfender: Wellenlänge 1571 Meter. 6.00: Hofkonzert. — 8.00: Der Bauer spricht — der Bauer hört! — 9.00: Sonntagmorgen ohne Sorgen! (Schallplatten). — 10.00: Morgenfeier der Hitler-Jugend. — 10.30: Fantasia auf der Welle-Rino-Orgel. — 11.00: Lieder der Heimat. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: „Ich liebe den höchsten von ganzem Gemüte.“ Kantate von Johann Sebastian Bach. — 12.00: Musik am Mittag. — Dazwischen: 12.55: Zeitzeichen und 13.00: Glückwünsche. — 14.00: Kinder aus allen Gauen singen den Sommer an. — 14.30: Die Jugendfeier der Gynä Salozel, Budapest, spielt. — 14.45: Eine Viertelstunde Schach. — 15.00: Tanzmusik aus Kopenhagen. — 15.30: Bäuerliche Hofmarken und Hausprüche im niederländischen Land. — 16.00: Musik am Nachmittag. (Schallplatten). — Dazwischen: 16.50—17.40: Aus Berlin: Deutsche Fußballmeisterschaft. Zweite Halbzeit. — 18.00: Melodien und Rhythmus. Gerhard Hoffmann und Emanuel Rombow. — 19.40: Deutschland-Sportecho. — 20.10: Alt-Wiener Gassen. Ein bunter Abend. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschließend: Deutschlandecho. — 22.30: Reichsfender des Reichsarbeitsdienstes. — 23.00 bis 24.00: Wir bitten zum Tanz! Fred Birb-Dehmann spielt.

Montag, 22. Juni.

Deutschlandfender: Wellenlänge 1571 Meter. 6.10: Frühliche Schallplatten. — 10.00: Alle Kinder singen mit! — 12.00: Musik zum Mittag. Das kleine Rundfunkorchester. — 14.00: Allerlei von zwei bis drei! — 15.15: Hansarmärsche fürs Jungvolk. — 15.30: Preussisches Soldatenensemble. — 16.00: Musik am Nachmittag. Das Unterhaltungsorchester des Reichsfenders. — In der Pause von 17.00 bis 17.10: Technische Notkoffer werden geschickt. — 18.00: Hitler-Jugend und Wehrmacht singen am freien Rhein. — 18.30: Geschichte aus der Pilsballe. — 19.00: Und ich ich Feierabend! (Schallplatten). — 20.10: Alte Melker. Friedrich Wenzing (Woh), das Kammerorchester Karl Altmann. — 21.00: Der blaue Montag. Hops, hops, lieber und nieder! Eine lustige Wechselschaltung zwischen Preußen und Kleina. — 23.00 bis 24.00: Orchesterkonzert. Orchester des Reichsfenders Frankfurt.